naturgarten intensiv 2017

Naturnahes Öffentliches Grün

Tagungsband

Inhalt

2 *Naturnah? Öffentlich? Grün?*

3 *Was hindert uns an der Umsetzung von naturnahen Grünflächen?– Defizite und Akteure der Biodiversität im urbanen Raum.*

5 *Erfolgsrezept Bauhoftraining. Vom Gegen- zum Miteinander. Schulung von Ausführenden in der Kommune.*

12 *Wie man ein ganzes Bundesland ins Bunte bewegt*

16 *"Natur nah dran" Von der Naturschutzidee zum Förderprogramm*

20 *Artenreichtum am Strassenrand*

24 *Von der Idee zum Film „Naturnahes Öffentliches Grün“*

29 *Das Haarer Modell. Von der Bewegung am Ort zur Bewegung im Raum.*

33 *Sanfte Umwandlungen mit Erfolg. Vom Rasen zur Blumenwiese.*

35 *Ökologisches Grünflächenmanagement für Kommunen. Stadtgrün und Artenvielfalt.*

39 *BlumenwiesenVerbunt Mittelfranken. Praxiserkenntnisse aus Bauhofsicht.*

41 *17 Jahre naturnahes Grün in Frankfurt. Mühsam, aber unaufhaltsam.*

45 *Neuss Natürlich. Naturnah zieht Kreise.*

49 *Bioindikator Wildbiene im naturnahen öffentlichen Grün? Sensationelle Ergebnisse aus Rankweil.*

53 *Biodiversität in der Wohnumgebung: Projektierung, Partizipation und Umsetzung im Pilotprojekt Fröschmatt.*

57 *Tue Gutes und rede darüber – Öffentlichkeitsarbeit für eine lebendige Welt. Was bringen Kampagnen und Initiativen wie Jeder m² zählt, Bunte Meter, Landkarte des Lebens etc.?*

63 *Naturnahes Öffentliches Grün gestern, heute, morgen. Zwischen 1925 und 2025, zwischen Industrialisierung und Klimawandel.*

69 *Impressum*

Naturnah? Öffentlich? Grün?

Das war lange Zeit ein Widerspruch per se. Naturnah und öffentlich bedeutete einfach Grün. Rasengrün zumeist, zuweilen auch exotische Sträucher und Bäume. Jetzt aber scheint die Zeit gekommen zu sein, dass es naturnah wird. Wildblumig. Bunt. Streng genommen müsste es deswegen Naturnahes öffentliches Bunt heißen. Aber das kennt keiner und es ist zudem missverständlich. Also bleiben wir beim eingeführten Begriff. Seit den ersten Ansätzen der Gemeinde Haar im Osten Münchens im Jahr 1997 ist die Idee, mit heimischen Blumen das Öffentliche bunt zu machen zu einer weiten, breiten Idee geworden. Dieses Heft zeigt in besonderer Weise, wie viele Facetten das Thema hat. Und wie viel man richtig, aber auch falsch machen kann. Es beleuchtet das Thema von Bauhofleiterebene, aus Sicht der Wildsamenproduzenten, von Planern, Multiplikatoren. Mit den Augen von Biologen und Ökologen. Und vergessen wir nicht: Aus Perspektive davon profitierender Tiere, denken wir nur an die Wildbienenstudien von Rankweil und Rastatt. Es versucht auch, den Stolperstellen und Mängeln bei der Umsetzung beizukommen und ermöglicht uns so mehr Professionalität. Es zeigt, dass das Thema Natur inzwischen überall angekommen ist und dass es selbst in Zeiten des Klimawandels eine Zukunft hat. Es demonstriert aber auch: Viele Individualisten, der Naturgarten e.V. und insbesondere sein Arbeitskreis Naturnahes Öffentliches Grün engagieren sich seit Jahr und Tag für mehr Natur da draußen. Und sie sind erfolgreich. Möge diese Zusammenfassung der Naturgarten-Intensivtagung 2017 viele weitere Menschen auf dem Weg bestärken.

Reinhard Witt

Reinhard Witt Naturnahes Grün

Mehr Natur ist gefragt, endlich, und an guten Beispielen in der Praxis ist schon lange kein Mangel mehr. Trotzdem sind wir – und da schließe ich Sie mit ein – immer noch Pioniere, müssen gute Argumente parat haben und intensiv Überzeugungsarbeit leisten für die natürlichste Sache der Welt: Heimische Wildpflanzen auf öffentlichen Flächen anzusiedeln und damit auch in der Stadt ein Refugium für unsere Tierwelt zu schaffen. Dazu ist dieser Tagungsband ein wunderbarer Beitrag. Darüber hinaus sind wir als Naturgarten e.V. an Ihrer Seite, vermitteln Netzwerkpartner in Ihrer Umgebung, machen gute Beispiele öffentlich, halten Schulungen ab und vieles mehr. Sind Sie dabei? Jede Wildblume zählt!

Dorothee Dernbach
Naturgarten e.V./ Sprecherin des Ak öff. Grün

NaturGarten e.V.
Arbeitskreis Öffentliches Grün

Was hindert uns an der Umsetzung von naturnahen Grünflächen? – Defizite und Akteure der Biodiversität im urbanen Raum.

Auf Grund der Gespräche zur Strategie Biodiversität Schweiz und mit dem Ziel, naturnahe Grünflächen im Siedlungsraum in Zukunft vermehrt umzusetzen, hat die Stiftung Natur & Wirtschaft die Strategie «Verdoppelung der naturnahen Siedlungsflächen in der Schweiz bis 2020» initiiert.

Um herauszufinden, wie und mit welchen Mitteln eine solche Strategie umgesetzt werden könnte, hat Karin Frei im Rahmen ihrer Bachelorarbeit 16 Akteure befragt, welche Erfahrung in der Beratung, Planung, Umsetzung oder Bewirtschaftung von naturnahen Grünflächen haben. Aus den erhaltenen Daten konnten aktuelle Probleme bei der Umsetzung von naturnahen Grünflächen eruiert werden sowie mögliche Handlungsfelder für die zukünftige Förderung von naturnahen Grünflächen abgeleitet werden.

Karin Frei
BSc ZFH in Umweltingenieurwesen,
Verein Natur und Wohnen,
Kirchenfeld 68, 8052 Zürich, CH
↘ frei_karin@bluewin.ch

Die Rolle der Gemeinden

Eine wesentliche Rolle für die Förderung von naturnahen Grünflächen könnten die Gemeinden einnehmen. Flächen, die im Besitz von Gemeinden sind, haben ein grosses Potential für die Umwandlung in naturnahe Flächen durch die Extensivierung der Pflege. Die Gemeinden in der Rolle als Vorbild könnten dadurch vermehrt Akzeptanz bei der Bevölkerung für naturnahe Grünflächen schaffen und auch zur Nachahmung motivieren. In den Gemeinden scheint oftmals das nötige Fachwissen über naturnahe Grünflächen zu fehlen oder nicht genügend vorhandene zeitliche Ressourcen hindern die zuständigen Personen daran, sich für solche Projekte einzusetzen. Die Kantone sollten mit einer entsprechenden Fachstelle die Gemeinden unterstützen.

Fehlende gesetzliche Grundlagen

Weiter fehlen konkrete gesetzliche Bestimmungen für die Förderung von naturnahen Grünflächen. Die Gesetze könnten dort für einen gewissen Druck sorgen, wo wirtschaftliche Interessen überwiegen oder ökologische Anliegen nicht als gleichwertig erachtet werden. Gesetze könnten auch dafür sorgen, dass die Qualität von Grünflächen verbindlich eingefordert werden kann und schon in der Bewilligungsphase berücksichtigt werden muss.

Ausbildung von Fachpersonen erweitern

Das Thema Ausbildung scheint ebenfalls ein wichtiger Ansatzpunkt zu sein. Alle beteiligten Personen, die mit Grünflächen im Siedlungsraum zu tun haben, sollten sich bereits während der Grundausbildung vermehrt mit Themen wie Ökologie, Biodiversität aber auch mit sozialen Ansprüchen, die an eine Grünfläche gestellt werden, auseinandersetzen. Bereits ausgebildeten Fachpersonen sollte die Möglichkeit geboten werden, an eigens dafür entwickelten Weiterbildungskursen teilzunehmen. Die Weiterbildungsmassnahmen müssten auf das entsprechende Berufsfeld ausgerichtet sein und einen starken praxisnahen Bezug haben.

Ökonomische Vorteile aufzeigen

Eine weitere Chance könnte das Aufzeigen von Kostenersparnissen durch die naturnahe Grünflächenpflege sein. Auch wenn nicht generell davon ausgegangen werden darf, dass naturnahe Grünflächen günstiger im Unterhalt sind, müsste dieses Argument stärker bekannt gemacht werden.

Bedürfnis nach Ästhetik und Ordnung stärker berücksichtigen

Der zentrale Punkt, welcher sich aus der Befragung erschlossen hat, ist, dass die ökologischen Vorteile einer naturnahen Grünfläche nicht ausreichen, um diese zu fördern. Die Bedürfnisse der Menschen nach Kontrolle und Ordnung innerhalb den von ihnen genutzten Grünflächen scheinen sehr stark ausgeprägt zu sein. Dies geht sogar so weit, dass von einer Gewissen «Angst vor Wildnis» gesprochen wird. Naturnahe Grünflächen scheinen da ein «Imageproblem» zu haben. Gesetzliche Grundlagen alleine reichen nicht aus, solange die Akzeptanz für naturnahe Grünflächen nicht weiter verbreitet ist und keinen Weg gefunden wird, wie ökologische und ästhetische Ansprüche für den Menschen befriedigend kombiniert werden können. Hier scheinen Kompromisse einen möglichen Lösungsansatz darzustellen. Einerseits können Kompromisse zwischen einheimischen und nicht einheimischen Pflanzen – also zwischen Ökologie und vermehrt ästhetischen Bedürfnissen – geschlossen werden, andererseits können Nutzungskompromisse eingegangen werden, indem intensiv und extensiv genutzte Flächen aufeinander abgestimmt werden. Bereiche, die stark genutzt werden, müssen primär auf die Bedürfnisse des Menschen angepasst sein.

Reinhard Witt
Naturgartenplaner
D-85570 Ottenhofen
↘ ***reinhard@reinhard-witt.de***

Erfolgsrezept Bauhoftraining. Vom Gegen- zum Miteinander. Schulung von Ausführenden in der Kommune.

Einstiegsvortrag: Gemeinden finden

Als die Kreisfachberater für Gartenkultur Landespflege für die Landkreise Lindau sowie Unter- und Oberallgäu zu einen Thementag "Mehr Bunt im öffentlichen Grün" einluden, wünschten, aber wussten sie noch nichts vom Erfolg. Am 21. Februar 2014 kamen unerwartete 107 Teilnehmer aus 64 Gemeinden. Quasi ganz Allgäu war vertreten und lauschte gebannt den Referenten. Als Reinhard Witt dann am Ende seines Vortrages die an sich harmlose Frage stellte, welche Gemeinden wohl Interesse an einem Pilotprojekt mit fachlicher Begleitung hätten, standen die Bürgermeister Schlange bei Kreisfachberater Markus Orf aus Mindelheim. So soll es sein! Der Arme hatte danach alle Hände voll zu tun. Es kristallisierten sich vier Gemeinden heraus, die eine relativ weite Verteilung übers Unterallgäu einnahmen als Brut- und Keimzellen künftiger Vielfalt: Kirchheim in Schwaben, Bad Grönenbach sowie Benningen und Boos.

Ortsbesichtigung: Flächen begutachten

In einer Tagestour von Markus Orf und Reinhard Witt führten die Interessenten ihre Flächen vor, 3-5 waren es jeweils. Pilotgemeinde wurde schließlich Kirchheim in Schwaben. Es bot die interessantesten Herausforderungen, Techniken und Saatgutmischungen. Hier war besonders viel zu zeigen und zu lernen. Kirchheim war auch bereit, die für die Praxistage anfallenden Beratungskosten zu tragen, während sich alle Gemeinden die Begutachtung vor Ort teilen konnten und damit kostengünstig eine kompetente Einschätzung bekamen.

Erster Praxistag: Pflanzen und Säen

Am 5. Juni war es dann soweit. In Kirchheim fand der erste Kurstag statt: Ausbringen von hygienisiertem Grünkompost auf den bereits vom Bauhof vorbereiteten Flächen, Pflanzung der Wildstauden (1 Stück/m²) sowie die Einsaat mit heimischen Blumenwiesen- und Saummischungen plus diverses Einzelsaatgut. An diesem Tag waren alle Bauhöfe und sonstige Interessierte eingeladen, kostenlos teilzunehmen und so die essentiellen Erfahrungen für die zukünftige eigene Praxis zu erwerben. Im Anschluss an den Kurs bekamen die drei anderen Bauhöfe des Pilotprojekts ihre Initialstauden und das Saatgut zur Anlage der in ihren Gemeinden beplanten Flächen. So konnten auf einen Schlag im Juni 20 Standorte mit 32 unterschiedlichen Mischungen und sage und schreibe 2185 gepflanzten Wildstauden bewältigt werden.

Zweiter Praxistag: Entwicklungspflege

Der nächste Termin fand dann knapp 12 Wochen später statt. Am 28. August wurde die erste Pflegerunde gemeinsam durchgeführt. Kostenlos für alle teilnehmenden Allgäuer Gemeinden bis auf Kirchheim. Das hatte natürlich den Vorteil, Arbeit und Praxis direkt vor Ort zu bekommen, während die anderen Teilnehmer das in ihren Gemeinden noch nachmachen durften.

Dritter Praxistag: Entwicklungspflege & Zwiebeln stecken

Am 22. Oktober folgte dann der letzte der drei Praxisdemonstrationen: Hier wurde erneut gejätet und Abertausende von Wildblumenzwiebeln in die besäten Flächen gesetzt – und wieder erhielt jede der drei anderen Pilotgemeinden ihre Zwiebeln zu sich nach Hause. Weil es so viel Freude machte und so effektiv und erfolgreich war, beschloss Kirchheim das Projekt auch 2015 weiter zu finanzieren, mit einem weiteren gemeinsamen Pflegegang im Frühjahr 2015. Außerdem will die Gemeinde nach dem schönen Anfangserfolg weitere Flächen naturnah umgestalten, wie die anderen teilnehmenden Gemeinden auch. Sogar die Raiffeisenbank in Benningen hat sich mit ihrer Rasenfläche vorm Haupteingang schon drangehängt und profitierte vom gewachsenen Knowhow des Bauhofes.

Praxiserprobtes Konzept

Alles in allem ein erfolgreiches Modell, wie man Gemeinden vor Ort sehr praktisch schulen kann. Denn das haben zahllose meiner Projekte und besonders die Erfahrungen in Vorarlberg mit dem Landesprogramm Naturvielfalt in der Gemeinde gezeigt: Es mangelt nicht an theoretischem Wissen oder Wollen, sondern an der Erfahrung vor Ort. Denn letztlich stehen der Bauhof und seine Mitarbeiter mehr oder weniger alleine auf der Fläche und müssen entscheiden: Ist die Gartencenter-Wildblumenmischung nicht doch besser, billiger wäre sie auf jeden Fall? Wir brauchen doch gar keinen Kies anstelle einer Rasenfläche, wir säen direkt auf dem Oberboden! Außerdem: Diese "Mössinger Blumenwiese" sieht doch super aus! Warum sollen wir nicht unseren eigenen hausgemachten Kompost nehmen, der kostet gar nichts? Gehört das kleine grüne Ding da gejätet? Oder ist es doch eine keimende Margerite und darf auf keinen Fall raus?

Solche Fragen regelt der Kursalltag und die erfolgreich laufende Praxis. Jeder sieht mit eigenen Augen und spürt mit Händen, wie und dass es geht. Aber eben nur so. Wenn dazu noch ein bisschen Spaß kommt und Lust, so etwas auch bei sich zuhause zu tun, dann gehen alle Gemeindemitarbeiter gestärkt und hochmotiviert nach Hause, um das mit Begeisterung vor Ort zu tun, was vielfach am meisten fehlt: Biodiversität in die kommunalen Rasenflächen zu bringen. Man könnte auch sagen: Mehr Bunt im Öffentlichen Grün.

Erfolgsrezept Bauhoftraining

Hier eine Zusammenfassung der Kernpunkte dieser praktischen Umsetzung von naturnahem Öffentlichem Grün

- Das Thema umsetzbar machen. Motivation aufgreifen.
- Alle wollen pflegeleichte, kostengünstige Grünflächen und auf jeden Fall mehr Biodiversität
- Logistische Zusammenarbeit mit übergeordneter neutraler Fachinstitution wie Landratsamt oder Naturschutzverband
- Interessierte Gemeinden finden und deren Interessen bündeln
- Kostenvorteile anbieten
- Die Verantwortlichen direkt erreichen: Bürgermeister, Bauhofchef und Bauhofmitarbeiter
- Kompetenz anbieten (günstige professionelle Planung und Begleitung, Beschaffung von Wildpflanzen und Saatgut)
- Vernetzung Gleichgesinnter auf Bauhofebene
- Stolz der Pilotkommune der Vorreiter sein zu dürfen: Bürgermeister!

- Identifikationsstiftend: Projekt in ihrer Heimat, auf ihren Flächen
- Gemeinsames Lernen in der Praxis, Knowhow, Spaß, sozial.
- Motivation auf Bauhofebene stärken, Begeisterung vermitteln
- Wertschätzung der Ausführenden, Arbeit auf Augenhöhe
- Gemeinsames Zusammenwachsen über ein Jahr
- Kompetenz auch in Pflegemaßnahmen und Zwiebelverwendung

Das Bauhoftraining – Logistik der Reihe nach

Planungsphase
- *Vortrag vor Kommunen*
- *Suche der Kommunen*
- *Ortsbegehungen in allen teilnehmenden Kommunen*
- *Planung von je 3-5 Standorten pro Kommune*
- *Kostenkalkulation der Standorte*
- *Suche der Pilotkommune für Praxisprojekt*
- *Alle teilnehmenden Kommunen bereiten ihre Flächen zum 1. Termin vor*

Praxisphase: 1. Termin in Pilotkommune
- *Vortrag vor allen Bauhofmitarbeitern und Teilnehmern aller Gemeinden*
- *Gemeinsame Brotzeit und Kaffee*
- *Kompost von Hand einarbeiten*
- *Initialstauden erklären und Bauhofmitarbeiter aller Gemeinden pflanzen*
- *Aussaattechnik mit Saatschalen üben: Breitwurf und Schmalwurftechnik*
- *Einsäen durch technisch gute Bauhofmitarbeiter*
- *Oberflächiges Einrechen*
- *Evtl. noch gemeinsames Mittagessen aller*

Praxisphase: 2. Termin in Pilotkommune
- *3 Monate nach Einsaat/ nach 1. Termin*
- *Gemeinsames Kennenlernen und Jäten aller Unkräuter der Flächen in der Pilotkommune*

Praxisphase: 3. Termin in Pilotkommune
- *2 Monate nach 1. Jättermin*
- *Gemeinsamen Jäten aller Unkräuter der Flächen in Pilotkommune*
- *Gemeinsamen Kennenlernen und Stecken der Wildblumenzwiebeln auf den Flächen in der Pilotkommune*

Zum Beispiel: Organisation und Kalkulation

1. Suche der Kommunen/ Erstbegehung

Anschreiben: Pilotprojekt Naturnahes Öffentliches Grün Landkreis XY

Sehr geehrte/r Frau/ Herr XY,

in der beiliegenden Übersicht finden sich die geschätzten Kosten des Pilotprojektes.

Zum Vorgehen

a) Wir sollten alle interessierten Gemeinden ins Pilotprojekt aufnehmen und auch begleiten.

b) Die Anlage allerdings nur in einer Gemeinde/ Beispielkommune demonstrieren. Dabei ist auf eine besondere Vielfalt zu achten: z.B. Neuanlage von Radstreifen, Straßenbegleitgrün, Verkehrskreisel/-insel. Je mehr kleine Einheiten, umso vielfältiger können wir säen. Wunsch: 3 – 5 Flächen mit zusammen mindestens 200 – 300 m².

Außerdem: die Umgestaltung nach der Burrimethode: eine oder mehrere umzubrechende Rasenflächen. Flächengröße: je größer, je besser!

c) Die Pflege und Zwiebeln setzen können wir dann wieder in der Beispielgemeinde machen.

Kostenschätzung Erstbegehung für 3-7 Gemeinden 1 x Begehung (Februar/März)

	Menge	*Summe in €*
1 x Anfahrt mit Privat-PKW Ottenhofen nach XY und zurück, Weiterfahrt mit Dienst-PKW von LRA	*254 km à 0,60*	*153,00*
1 x Vor-Ort-Termin, Besichtigung und Besprechung der Flächen verschiedener Gemeinden → bei mehr als 6-7 Gemeinden: 2 Tage Besichtigung rechnen	*10 h à € 50,00*	*500,00*
1 x Tagesspesen eintägig	*1 Tag à € 30,00*	*30,00*
Zwischensumme		*683,00*
zzgl. 19 % MwSt		*130,00*
Gesamtsumme Begehung *(teilbar durch die Anzahl der teilnehmenden Gemeinden)*		***813,00***

2. Anschreiben/ Abrechnung exemplarisch für Planungsphase

Pilotprojekt Naturnahes Öffentliches Grün Landkreis XY

a) Die Kosten der Erstbegehung von € 813 werden durch die Anzahl der teilnehmenden Gemeinden geteilt. Bei drei Gemeinden sind das pro Gemeinde € 271, bei vier Gemeinden € 204, etc.

b) Jede teilnehmende Gemeinde zahlt pauschal € 357 für die Planung von 3 – 5 Flächen incl. Organisation von Pflanzen und Saatgut. Die dazugehörigen Pflanzen und Saatgut zahlt auch jede Gemeinde selbst.

Kostenschätzung Planung pro Gemeinde für 3-5 Flächen

	Menge	*Summe in €*
Detailplanung/ Gemeinde inkl. Organisation von Saatgut und Pflanzen	*6 h à € 50,00*	*300,00*
Zwischensumme		*300,00*
zzgl. 19 % MwSt		*57,00*
Gesamtsumme Planung pro Gemeinde *(hinzu kommen noch Saatgut und Stauden)*		***357,00***

3. Anschreiben/ Abrechnung exemplarisch für Praxisphase

Pilotprojekt Naturnahes Öffentliches Grün Landkreis XY

Die Projektdurchführung findet in nur einer ausgesuchten Pilotgemeinde an 3 Terminen statt:

Termin 1: Einführungsvortrag + Anlage der Flächen

Termine 2 & 3: 2 x Pflege im 1. Jahr.

Evtl. noch weitere Pflegetermine in den Folgejahren. Alle beim Pilotprojekt mitmachenden Gemeinden und weitere Interessenten können hier kostenlos teilnehmen und das Knowhow erlernen.

Kostenschätzung Seminar Anlage und Pflege der Flächen in der Pilot-Gemeinde

	Menge	Summe in €
1 x Anlage (Mai)		
1 x Anfahrt mit Privat-PKW Ottenhofen nach XY und zurück	*255 km à 0,60*	*153,00*
1 x Vor-Ort-Termin, 1,5 h Vortrag/Einführung in einer Gemeinde, danach Arbeit auf den Flächen: Kompost einarbeiten, Wildstauden kennen lernen und auslegen, Säen einüben, walzen	*8 h à € 50,00*	*400,00*
1 x Tagesspesen eintägig	*1 Tag à € 30,00*	*30,00*
2 x Pflege (August + Oktober)		
2 x Anfahrt mit Privat-PKW Ottenhofen nach XY und zurück	*510 km à 0,60*	*306,00*
2 x Arbeit auf den Flächen. Jäten der Flächen in der Praxis. Bei 2. Termin Wildblumenzwiebeln stecken lernen.	*16 h à € 50,00*	*800,00*
2 x Tagesspesen eintägig	*2 Tage à € 30,00*	*60,00*
Zwischensumme		*1749,00*
zzgl. 19 % MwSt		*332,31*
Gesamtsumme Anlage & Pflege *(bezahlbar durch die Pilot-Gemeinde)*		***2081,31***

Literatur

Reinhard Witt: *Die Ökoflächen der Gemeinde Haar. Investitionen in nachhaltige Artenvielfalt. Ein naturnahes Pflegekonzept. Bezug über: www.reinhard-witt.de*
Reinhard Witt: *Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten. Kräuter, Stauden und Sträucher. Für Jahrzehnte erfolgreich gärtnern. 4. Auflage, 2015.*
Projekte auf der Landkarte des Lebens *– Hier kann man viele naturnahe Grünflächen aufrufen:*
↘ www.naturgarten.org/beispiele/oeffentliches-gruen-landkarte.html

Ausgangslage

Fotos

Bad Grönenbach brachte 6 Standorte mit ein. Die größte ist ein Kreisverkehr mit 200 m².

Benningen startete mit 5 Standorten, dazu kam dann als 6. die Raiffeisenbank. Hier eine komplizierte Fläche, bereits im Vorfeld mit Rasen besäte Sickermulden.

Boos begann mit drei Straßenabschnitten. Hier diverse Einzelflächen rund um einen neuen Kreisverkehr.

Kirchheim in Schwaben stellte als einen von vier Standorten sogar die beiden Raseninseln vor dem Rathaus zur Verfügung.

Umsetzung I: Anlage, Ansaaten + Staudenpflanzungen in Kirchheim

Hier warten die punktgenau bestellten Wildstauden für vier Straßenbereiche auf ihre bereits vorbereiteten Standorte.

Zunächst werden in die ausgekofferten und mit Kies bzw. Schotter befüllten Flächen 2 cm Kompost oberflächig verteilt und mit dem Krail oder Rechen eingearbeitet.

Als nächstes werden die heimischen Wildstauden den Bauhofmitarbeitern vorgestellt, dann ausgelegt und fachgerecht gepflanzt. Pro m² je eine Initialstaude.

Bei der Auswahl der Pilotgemeinde, in der die ganze Praxis demonstriert wird, wurde auf eine Vielfalt der Standorte und Mischungen gelegt. Hier eine teils ausgekofferte sonnige bis halbschattige, teils aber auch als Rasen stehen gelassene vollschattige Fläche, wo verschiedene Umwandlungsmethoden gezeigt werden können.

Zum Abschluss des ersten Projekteinsatzes in Kirchheim erhalten alle drei anderen teilnehmenden Gemeinden ihre Wildstauden und Saatgut mit nach Hause. Sie sind nun in der Lage, das selber zu tun.

Umsetzung II: Erster Pflegeeinsatz nach 12 Wochen in Kirchheim

Nach 3 Monaten erfolgt gemeinsam mit allen vier Gemeinden der erste Pflegeinsatz in Kirchheim. Es geht fix, denn das Substrat war unkrautfrei. In 1,5 h ist alles fertig gejätet. Unschätzbar wichtig: Die Artenkenntnis, was in diesem Moment aus dieser Fläche herausgenommen wird und warum. Mindestens ebenso wichtig ist, jeder fährt mit der Gewissheit nach Hause: Es ist gut, was ich mache und kann. Die Ansaaten kommen zu 100 %! Man kann sich auf diese Methode verlassen, wie Millionen Wildblumenkeimlinge beweisen. Unsere Gemeinde ist auf dem richtigen Weg: Dem von Biodiversität mit heimischen Wildblumen.

Umsetzung III: Zweiter Pflegeeinsatz nach 8 Wochen in Kirchheim

Wiederum 2 Monate später folgt der nächste Pflegeeinsatz und, weil es Oktober ist, können gleichzeitig etliche tausend Wildblumenzwiebeln in den Boden. Einige Flächen blühen trotz relativ spätem Projektbeginn schon recht schön. Das motiviert und bringt Vorfreude aufs nächste Jahr. Denn, das ist schon abgemacht, dann geht es weiter. Ein bisschen Knowhow muss sein, sonst funktioniert kein Projekt langfristig gut.

Im Frühjahr des nächsten Jahres lassen sich die ersten der vielen Wildblumenzwiebeln blicken. Sie ergänzen das Blütespektrum in das für Honig- und Wildbienen nahrungsarme Frühjahr.

Die umgestaltete Fläche vor dem Kirchheimer Rathaus nach 2 Jahren. Es blüht bunt und artenreich. Besucher und Bienen willkommen.

Wie man ein ganzes Bundesland ins Bunte bewegt

In Vorarlberg, dem westlichsten Bundesland Österreichs, entstanden in den Siedlungen neben dem traditionellen Einheitsgrün in den letzten Jahren immer mehr wildbienenfreundliche Kreisverkehre, artenreiche Straßenbegleitflächen, naturnahe Betriebsgebiete, Wiesen auf Dächern und Naturspielräume. Eine Entwicklung, die viele Ursachen hat, aber nicht zuletzt mit dem Vorarlberger Landesprogramm „Naturvielfalt in der Gemeinde“ verbunden ist.

Ein Ziel des Programms ist es, eine nachhaltige Städte- und Siedlungsentwicklung und eine hohe Lebensqualität mit dem Erhalt natürlicher Ressourcen zu verknüpfen. Das Verständnis für die besonderen, schützenswerten Biotope und wenig beeinträchtigten Kulturlandschaften auch außerhalb der Siedlungen wächst mit dem unmittelbaren Naturerleben vor der eigenen Haustür.

Vorarlberger Landesprogramm „Naturvielfalt in der Gemeinde“

Seit 2008 können Gemeinden in Vorarlberg eine Naturschutzberatung in Anspruch nehmen, in der ein Naturvielfalt-Team bei der Erstellung eines bedarfsgerechten Ziel- und Maßnahmenkatalogs und auch bei Umsetzungsprozessen professionell begleitet wird. Ein spezifisches Bildungsprogramm und Vernetzungstreffen zwischen den Teams runden das Angebot ab. Gleichzeitig hat die Programmleitung, die Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Kooperationen mit anderen Initiativen, Organisationen und Programmen gesucht und gemeinsame Projekte initiiert. Mehr dazu ↘ ***www.vorarlberg.at/naturvielfalt*** *und* ↘ ***www.buntundartereich.at***
Auskunft ↘ ***christiane.machold@vorarlberg.at***

Katrin Löning
Österreichisches Ökologie-Institut
Kirchstraße 9/2
A 6900 Bregenz
↘ ***www.ecology.at***
↘ ***loening@ecology.at***

Vorarlberg ist ein ganz normales Bundesland in Österreich, überall wird gebaut, drum herum ein säuberlich gemähter Grünstreifen, mit Thujen oder Buchenhecken eingefasst und hier und dort ein junger Baum mit wenig Platz an den Straßenrand gesetzt. Und wenn jemand mehr Natur erleben möchte, geht er in die Berge oder in die umliegende Kulturlandschaft.

Zwei Drittel der Vorarlberger Bevölkerung leben im Rheintal, einem der sehr dicht besiedelten Räume Österreichs. Die ehemaligen Dörfer und kleinen Städte sind zu einem Siedlungsband zusammengewachsen und beherbergen nur mehr in Ausnahmefällen inselartige Streuobstwiesen (ehemalige Obstbaumgürtel), artenreiche Wiesen oder Feldgehölze. Es dominieren intensiv genutzte Gärten, Freizeitflächen mit standortfremdem Saatgut und Gehölzen sowie Versiegelungen. Aber auch im Landwirtschaftsraum außerhalb der Siedlungen werden die Lebensräume für Insekten, Vögel und Kleinsäuger spürbar weniger. Über 75% der landwirtschaftlich genutzten Flächen im Rheintal sind vielschnittige Intensivwiesen oder Silomais (Grabher 2005).

Wissen für die Vielfalt aufbauen

Auf Anregung einiger Naturvielfalt-Gemeinden startete 2012 die Abteilung für Umwelt- und Klimaschutz der Vorarlberger Landesregierung ein eigenes Projekt zum Wissensaufbau rund um die Entwicklung artenreicher Standorte im öffentlichen Raum. Das Österreichische Ökologie-Institut konzipierte das Projekt und setzte dieses gemeinsam mit dem Naturgartenprofi Dr. Reinhard Witt und 30 Teilnehmenden aus 18 Vorarlberger Gemeinden um.

Durch Anlegen von Erfahrungs- und Experimentierflächen konnte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer drei Jahre lang eigenes Wissen aufbauen und dieses in gemeinsamen Begehungen und Pflegeworkshops mit anderen teilen. Aus Fehlern lernen und Erfolge vorzeigen war die Devise. So sind in den letzten Jahren zahlreiche öffentliche Flächen in kleine Oasen der Vielfalt umgewandelt und bestehende neu entdeckt worden.

Wissensvermittlung auf der Fläche (© ÖÖI)

Erfahrungsflächen und Öffentlichkeitsarbeit als Erfolgsfaktoren

Viele Teilnehmende waren zu Beginn des Projektes sehr skeptisch, ist doch der Erwartungsdruck im öffentlichen Raum sehr groß. Die Bevölkerung wünscht(e) sich gewohnt perfekte Blühflächen oder säuberlich gestutzte Rasen. Daher muss(te) auch die Öffentlichkeit in den Lernprozess involviert und mittels Tafeln und Medien informiert werden. So entstand langsam ein Verständnis für neue Pflegeansätze (weniger Mähen) und karge Übergangsstadien bei Neuanlagen, gleichzeitig wuchs Neugier und Interesse in der Bevölkerung. Die Ausführenden vor Ort gewannen Zeit, eigene Erkenntnisse und damit Sicherheit im Tun sowie Anerkennung für ihr Engagement. Die mehrjährige Begleitung anstatt eines einmaligen Kurses zeigte zudem eine nachhaltige Wirkung.

An den Saumaspekt im späten Sommer muss sich die Bevölkerung wieder gewöhnen (© Wilfried Ammann)

Sinn und Zweck öffentlicher Flächen im Wandel

In einer Umfrage bei den Teilnehmenden konnten wir eine deutliche Veränderung im Bewusstsein gegenüber dem Sinn und Zweck öffentlicher Flächen ausmachen. Straßenbegleitflächen, Abstandsgrün und Restflächen werden nun auch als Lebensraum für Wildpflanzen und –tiere verstanden. Mit naturnah gestalteten bzw. entwickelten repräsentativen Plätzen und Parks möchten immer mehr Gemeinden nun auch ihre Verantwortung für die Naturvielfalt zum Ausdruck bringen und der Bevölkerung Naturerfahrung ermöglichen. Durch die Bewusstseinsveränderung bei den Ausführenden und der Politik wandelt sich so langsam das Siedlungsbild. Blühstreifen und Saumgesellschaften halten zusammen mit Vögeln, Schmetterlingen und Wildbienen wieder vermehrt Einzug in die Siedlungen, Passanten genießen die Vielfalt, pflücken Blumen oder sammeln Samen für den Eigenbedarf.

Veränderung der Arbeitsabläufe am Arbeitsplatz

Aber auch die Anforderungen an die Verantwortlichen für Grünflächen und deren Pflege verändern sich. Lebensraum- und Artenkenntnisse, Wissen um Naturkreisläufe und Dynamiken sind gefragt, genauso wie das Wissen um den Einsatz und die Beschaffung von passenden Wildpflanzen (Saatgut). In der Pflege kommen mehr Jäte-Werkzeuge, Sensen oder Balkenmäher in den Einsatz. Aufwendiges Wässern, Düngen und Pestizideinsätze fallen weg. Einen Großteil der notwenigen Qualifikationen vermittelt das dreijährige Projekt „natürlich bunt und artenreich“, das neben den Erfahrungsflächen vor Ort mehrere Workshops und Vernetzungstreffen im Jahr zu relevanten Themen beinhaltet. Die Erfahrungen nach fünf Jahren zeigen, dass je mehr Routine in die Abläufe kommt, desto geringer die Arbeits- und Ressourceneinsätze für die Gemeinden werden.

Pflanzenkunde (© ÖÖI)

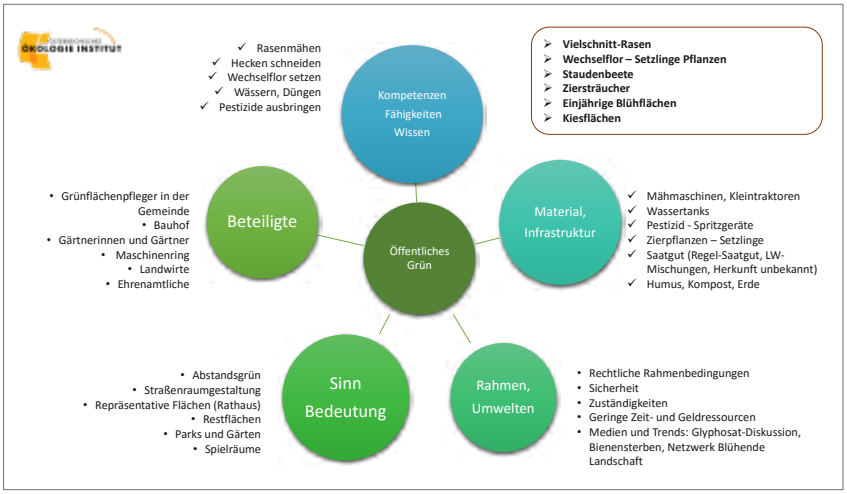
Folgewirkungen

Die Marktgemeinde Rankweil war der erste Ort, der 2012 den Beschluss getroffen hatte, alle ihre Neuanlagen naturnah auszuführen. Zahlreiche Blühflächen säumen inzwischen die Straßen der Gemeinde, private Unternehmen ließen sich von der Idee inspirieren und schufen ebenfalls artenreiche Lebensräume. Die öffentlichen Flächen des neuen Betriebsgebietes Römergrund, fast 9000 m², wurden 2014 naturnah gestaltet und alle neuen Betriebe erhalten eine ökologische Beratung sowie die Auflage, ihr Außengelände ebenfalls naturnah auszuführen. Aber auch in anderen Orten geht man inzwischen viel offener und experimenteller mit dem Thema um, setzt auf Artenvielfalt und Naturerleben. Erste Spielräume, Schulhöfe,

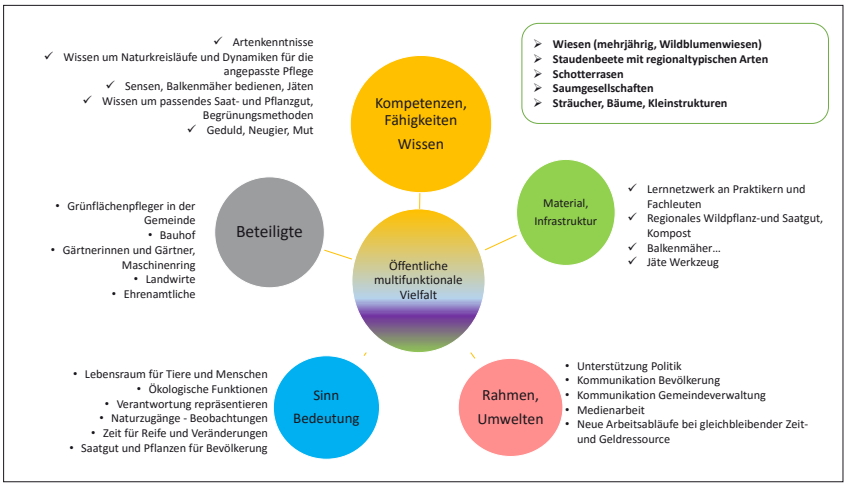
Sportplätze und auch Dächer werden naturnah (um-) gestaltet. Seit 2016 können Vorarlberger Gemeinden beim Bau von Gebäuden mit Maßnahmen wie naturnahen Gebäudebegrünungen und Außenraumgestaltung sogar zusätzliche Förderpunkte erzielen.

Interesse an tiefergreifendem Wissen und Austausch steigt

Viele Grünflächenpflegende und weitere engagierte Personen haben inzwischen ein angemessenes Wissen über Pflege und Anlage artenreicher öffentlicher Flächen erworben. Doch das Interesse an Austausch und tiefergehendem Wissen steigt. Auf dem Abschlussworkshop des ersten Projektes, das von 2013 bis 2015 lief, sprach sich der Großteil der mehr als 40 teilnehmenden Personen für eine Weiterführung aus. 2016 wurde daher ein neues dreijähriges Projekt gestartet, das neben den bisherigen Teilnehmenden auch neuen Gemeinden offenstand. Mit Unterstützung vom Land Vorarlberg, Fürstentum Liechtenstein und Interreg A nehmen jetzt auch sechs Gemeinden aus Liechtenstein und insgesamt 22 Vorarlberger Gemeinden teil. Und das ist nur zu bewältigen, weil sich die Mitarbeitenden in den Gemeinden inzwischen gegenseitig mit ihren Erfahrungen unterstützen.



Bedeutung und Kompetenzen konventioneller öffentlicher Flächen



Wandel von Bedeutung und Kompetenzen bei einer ökologischer Entwicklung im öffentlichen Raum

Dipl.-Biologe Martin Klatt
NABU Baden-Württemberg
↘ ***Martin.Klatt@NABU-BW.de***

"Natur nah dran" Von der Naturschutzidee zum Förderprogramm

Schutz der Biologischen Vielfalt – ein weltweiter Auftrag

Auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro wurde die Konvention zum Schutz der Biologischen Vielfalt beschlossen (Convention on Biological Diversity, CBD). Deutschland hat dieses geltende Völkerrecht anerkannt und sich verpflichtet die CBD durch eine eigene Strategie umzusetzen (2007: Nationale Biodiversitätsstrategie). Biodiversität setzt sich aus drei Säulen zusammen: der Vielfalt der Arten, der genetischen Vielfalt innerhalb der Arten und der Vielfalt der Lebensräume. Biodiversität ist mehr als „Natur", denn heute sind in vielen Teilen der Erde natürliche Lebensräume gar nicht mehr vorhanden und durch Kulturlebensräume ersetzt (z.B. in Mitteleuropa). Diese können vielfältige Lebensgemeinschaften beherbergen (hohe Artenzahlen) und sind heute im Fokus des Naturschutzes (Wacholderheiden, Streuobstwiesen...). Der Schutz der Biodiversität schließt ausdrücklich auch die Vielfalt gezüchteter Pflanzen (Sorten) wie auch von Nutztierrassen ein.

Fehlender Biotopverbund – wesentlicher Faktor für schwindende Biodiversität

Nicht nur die Verkleinerung oder gravierende Veränderung von Lebensräumen hat zur Gefährdung vieler Arten geführt. Auch die Isolierung von Lebensräumen ist ein wesentlicher Grund für die Bedrohung der Biologischen Vielfalt in ihrer ganzen Breite. Während hierzulande das Netz menschlicher Verkehrswege immer dichter wird und Landschaften zerschneidet, haben es Tiere und Pflanzen (Samen!) immer schwerer sich auszutauschen – es fehlen die „grünen Wege". Am Beispiel von Baden-Württemberg zeigt sich, dass die Nutzung der Landschaft durch den Menschen nahezu flächendeckend ist. 2,5 % sind als Naturschutzgebiete gesichert. Dem stehen 14% Siedlungs- und Verkehrsflächen gegenüber! Die immer weiter wachsenden Siedlungen versperren neben dem Verkehrswegenetz die „grünen Wege" und behindern den Austausch von Organismen. Das BNatSchG fordert seit 2002 10% der Landesfläche für den Biotopverbund zu sichern. Für die unbebaute Landschaft wurden in Baden-Württemberg dafür zwei Konzepte entwickelt: Der Generalwildwegeplan (GWP) für Tierarten des Waldes und der Biotopverbund für das Offenland. Darüber hinaus gilt es „Mehr Natur im Siedlungsgrün" zu schaffen und damit den Biotopverbund durch Städte und Dörfer hindurch zu ermöglichen.

Grünflächen in Siedlungen sind Naturerwartungsland

Allein die Fläche der Gärten übersteigt diejenige der Naturschutzgebiete im Land bei Weitem. Grünflächen in den Siedlungen sind ganz nah am Menschen. Hier kann eine spannende Nachbarschaft zur Natur entstehen. Vorausgesetzt, auf den Flächen wird der Natur eine Chance gegeben, sich zu entwickeln. In diesem Sinne sind die vielen langweiligen Rasenflächen

oder Bodendeckerfluren „Naturerwartungsland“! Eine Tiergruppe, die sich gut eignet, um die Bedeutung des Siedlungsraums für die biologische Vielfalt darzustellen, sind die Wildbienen. Da rund ein Drittel unserer Wildbienen im Blütenbesuch spezialisiert ist, ist deren Auftreten im Siedlungsraum ein deutlicher Hinweis auf ein Blütenangebot, das auch besonderen Ansprüchen gerecht wird. Der Schlüssel ist ein vielfältiges Angebot heimischer Pflanzen. Eine der wesentlichen Ursachen für die heutige starke Gefährdung vieler Wildbienen-Arten ist die zunehmende Verarmung des Blütenangebotes (Pollen und Nektar) in unseren Landschaften. Die Schaffung eines guten Nahrungsangebotes im Siedlungsraum ist somit ein wirksamer Beitrag für den Bienenschutz.

Auch kleine Grünflächen in der Stadt entwickeln sich mit Einsaaten aus gebietsheimischen Pflanzen zu wertvollen Lebensräumen. (© Martin Klatt)

Beispiel für gelungene Förderung der biologischen Vielfalt: Daimler Gaggenau

Wie der gezielte Einsatz heimischer Pflanzen die biologische Vielfalt im Siedlungsraum steigern kann, zeigt das Beispiel einer naturnah gestalteten Industriebrache bei Rastatt. Ein rund 1500 m² großes Gelände des Daimler-Werks Gaggenau bei Rastatt sollte nach dem Abriss einer kleinen Kläranlage „renaturiert“ werden. Es wurde ein „Rheinufer“ mit frisch aufgefüllten Sanden und Kiesen simuliert, wie es der natürliche Fluss vor der "Regulierung" bei jedem Hochwasser neu entstehen ließ. Mit dem Ablegen von Baumstämmen (analog dem früheren Treibholz) wurden auch Requisiten angeboten, die die einstige Flussdynamik ebenfalls mit sich brachte. Die senkrecht in den Boden gedrückten Baumstämme (Nisthabitate für Wildbienen und Vögel) und die Schüttung von Granitblöcken (Unterschlupf für die Zauneidechse) waren zudem planerisch festgelegte Angebote, die auf eine hohe Artenvielfalt abzielten. Es wurden nur Wildpflanzen verwendet, teilweise als Einsaat (Säume und Wiesenflächen), teilweise als Pflanzung (Stauden in den Rohbodenbereichen). Im Sommer 2015 hat der NABU-Kreisverband Rastatt den Auftrag erhalten, die neu angelegte Fläche nach Laufkäfern und Wildbienen zu untersuchen. Das Artenspektrum der Wildbienen zeichnete sich durch einen sehr großen Anteil an teilweise stark gefährdeten Arten aus. Dem Areal kommt eine überregionale Bedeutung zu. Der gezielte Einsatz von Wildpflanzen, noch dazu aus gebietsheimischen Herkünften, hat diesen außerordentlichen Bienenbestand begründet.

Die naturnah gestaltete Fläche auf dem Areal der Daimler- AG Gaggenau in Rastatt beherbergt eine bemerkenswerte Wildbienengemeinschaft.
(© Martin Klatt)

Daimler-Werk Gaggenau. Standort Rastatt

Ein rund 1.500 m² großes Areal wurde 2012 naturnah gestaltet (Sand- und Kiesflächen, Totholz, Blocksteine) und gebietsheimische Pflanzen ausgesät bzw. gepflanzt.
2015: Untersuchung der Laufkäfer und Wildbienen durch den NABU-Kreisverband Rastatt.

Ergebnis Wildbienen

Artenzahl gesamt:	64
Arten der Roten Liste BW:	22
RL 2 „stark gefährdet“:	3
RL 3 „gefährdet“:	7
RL V „Vorwarnliste“:	10
RL D „Daten defizitär“:	2

Das Gelände wird aufgrund des hohen Anteils von Bienenarten der Roten Liste (Baden-Württemberg, 2000) als Fläche von überregionaler Bedeutung eingestuft.

Die Bestandserhebung zu den Wildbienen durch den NABU-Kreisverband Rastatt lieferte 2015 den Beleg für die erfolgreiche Förderung der biologischen Vielfalt.

"Natur nah dran" – Förderung der Biologischen Vielfalt in den Kommunen Baden-Württembergs

Um das Grün in Städten und Dörfern, als Teil eines umfassenden Biotopverbundes zu gestalten, wurde in Baden-Württemberg 2015 das Programm "Natur nah dran" initiiert. Gemäß der Naturschutzstrategie des Landes aus dem Jahr 2013 unterstützt das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft (UM) im Zeitraum von 2016 bis 2020 jährlich zehn Gemeinden bei der naturnahen Umgestaltung innerörtlicher Grünflächen. Der NABU Baden-Württemberg bekam den Auftrag, dieses Projekt zu organisieren und durchzuführen. "Natur nah dran" wird gefördert durch die Nachhaltigkeitsstrategie des Landes. Für das Jahr 2016 hatten sich 60 Gemeinden beworben, für 2017 waren es 69. Eine Jury aus Vertreterinnen und Vertretern des UM, des Gemeindetages und des Städtetages sowie des NABU trafen jeweils die (schwierige) Auswahl aus den Bewerbungen. Die zehn „Gewinner-Gemeinden“ für 2016: Abtsgmünd, Bretten, Bühl, Denzlingen, Hemsbach, Lörrach, Ludwigsburg, Ravensburg, Wendlingen, Zwiefalten. Für das Jahr 2017 wurden Altheim, Boxberg, Gernsbach, Hockenheim, Kirchheim am Ries, Radolfzell, Reutlingen Rickenbach, Stutensee und Süßen ausgewählt. Alle Gemeinden bekommen für die Umgestaltung ausgewählter innerörtlicher Flächen bis zu 15.000,- € (bei 50% Eigenanteil). Darin ist eine Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bauhöfe, eine Beratung vor Ort, die detaillierte Flächenplanung, das gebietsheimische Saat- und Pflanzgut sowie sonstige Materialien enthalten.

Ein wesentlicher Baustein ist zudem die Unterstützung einer offensiven Öffentlichkeitsarbeit durch den NABU. Dazu zählen Info-Tafeln an den Flächen, Presseberichte, Vorträge und mittlerweile auch zwei Kurzfilme zur Aktion:

↘ www.naturnahdran.de

Der Auftakt der jährlichen Kampagnen von "Natur nah dran" ist eine Schulung der ausgewählten Gemeinden. Hier die Exkursion im April 2016 in Karlsruhe. (© Anette Marquardt)

Nach einer ersten Begutachtung der von den Gemeinden vorgeschlagenen Flächen geht es an die Planung der Details. (© Anette Marquardt)

Eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit ist ein wichtiger Baustein des Projekts. Im Bild eine Info-Tafel und die DVD mit dem Imagefilm. (© Anette Marquardt)

Johannes Burri
Produzent und Berater bei UFA-Samen
CH-Winterthur

Artenreichtum am Strassenrand

Artenreiche, gehölzfreie Pflanzengesellschaften, die sich langfristig am Strassenrand behaupten können.

Trockenrasengesellschaft. Eignet sich für magere, trockene Standorte mit Südexposition, die nicht jedes Jahr gemäht werden müssen. Der Deckungsgrad dieser Pflanzengesellschaft beträgt weniger als 50 %. Der Kräuteranteil kann über die Hälfte ausmachen. Die Jugendentwicklung ist sehr langsam, und der Erosionsschutz bei Neuanlagen beginnt erst nach einigen Jahren.

Schotterrasen/Magerrasen. Eignet sich für magere, warme, wasserdurchlässige Standorte mit wenig Oberbodenanteil. Dank seinem lockeren Bewuchs kann der Magerrasen auch ohne Bodenheunutzung absamen und behält so seinen Artenreichtum. Der Erosionsschutz ist mässig, die Jugend-Entwicklung langsam. Von alleine entstandene Kiesrasengesellschaften im urbanen Raum sind eher artenarm, gräserarm und haben oftmals einen ruderalen Charakter.

Artenreiche Heuwiesen/Glatthaferwiesen. Wachsen am liebsten auf sonnigen Standorten. Die Pflanzengesellschaft liebt eine Humusauflage (Oberbodenschicht) von mindestens 10 cm. Heuwiesen werden etwa 80 cm hoch und müssen zwei Mal pro Jahr gemäht werden (Bodenheu). Bei richtiger Pflege und angepasstem Standort zählt die Glatthaferwiese zu den schönsten und buntesten Pflanzengesellschaften am Strassenrand. Sie wird landläufig als „Blumenwiese“ bezeichnet.

Extensive Standweide. Die Kammgrasweide ist niedrigwachsend, artenreich und liebt einen guten Boden. Im urbanen Raum übernimmt der Rasenmäher die Pflegeaufgabe der Weidetiere. Diese Pflanzengesellschaft wird auch „Blumenrasen“ genannt. Der Blumenrasen blüht vom Frühling bis im Herbst, immer dann, wenn er nicht gerade frisch gemäht ist. Idealerweise wird der Blumenrasen etwa 4 -6 Mal pro Jahr gemäht.

Saumgesellschaften. Sind Pflanzengesellschaften, die alternierend, nur jedes zweite Jahr gemäht werden. Sie sind hochwachsend, struktur- und blütenreich und bringen als „Altgras“ wertvolle Unterschlupf- und Brutmöglichkeiten für Insekten und andere Kleintiere. Der Laie empfindet die Saumgesellschaften im urbanen Raum als „ungepflegte Flächen“.
Auf trockenen, mageren Standorten bezeichnet man ungemähte Pflanzengesellschaften als Ruderalflora.
Auf nährstoffreichen, feuchten oder schattigen Standorten bezeichnet man ungemähte Pflanzengesellschaften als Hochstaudenflur.

Ziel einer artenreichen Begrünung am Strassenrand

- Erosionsschutz
- Gestalterische Aspekte
- Erhöhung der Biodiversität
- Arbeitseinsparung bei der Pflege

Mögliche Pflegemassnahmen am Strassenrand

Intensive, gärtnerische Pflege. Diese Pflegemassnahme ist den gestalteten Flächen und Parkanlagen vorbehalten. Oftmals wird eine intensive Pflege durch Handarbeit nötig, wenn sehr viele Pflanzengesellschaften und Strukturelemente nebeneinander, auf kleinem Raum angelegt werden.

Mähen/Mulchen. Diese Art von Pflege ist der Normalfall. Unter Mähen versteht man schneiden und gleichzeitig zusammennehmen und abführen des Schnittgutes. Unter Mulchen versteht man schneiden und gleichzeitig zerkleinern und liegen lassen des Schnittgutes. Nur speziell angepasste Pflanzen ertragen langfristig diese Pflegemassnahme.

Heuen. Artenreiche Blumenwiesen auf eher nährstoffreichen Standorten müssen durch Heunutzung gepflegt werden, damit sie ihren Artenreichtum behalten. Das Gras wird geschnitten, ausgebreitet (gezettet) und dann immer wieder gewendet. Es bleibt drei Tage zum Trocken auf der Parzelle liegen. Dann wird das trockene Heu zusammengenommen und abgeführt. Während der Bodenheu-Nutzung fällt ein grosser Teil der Samen aus und sorgt für den Weiterbestand der Wiesengesellschaft. Leider ist das Heuen unmittelbar neben stark befahrenen Strassen nicht möglich.

Beweiden. Das Beweiden kann in Ausnahmefällen eine kostengünstige, geeignete Pflegemassnahme sein. Es werden aber sehr hohe Ansprüche an den Zaun gestellt, da die Tiere auf keinen Fall auf die Fahrbahn ausbrechen dürfen.

Keine Pflegemassnahmen. Ohne Pflege wirkt eine Grünfläche wild und für viele Leute eher unattraktiv. Im Laufe der Zeit verändert sich die Pflanzengesellschaft. Meistens übernehmen Gehölze nach und nach die Oberhand.

Faktoren, welche Pflanzengesellschaften langfristig prägen und formen

- Lebenserwartung der eingesetzten Pflanzen: Es gibt einjährige, zweijährige und ausdauernde Pflanzen. Die meisten Wiesenblumen sind zwei- bis dreijährig.
- Reproduktionsmöglichkeit der Pflanzen: Nur wenn die Pflanzengesellschaft richtig gepflegt wird, können die Pflanzen absamen
- Lage und Exposition der Parzelle
- Bodeneigenschaften
- Mechanische Beanspruchung der Fläche

Anforderung an verwendete Samenmischungen

- Einheimisches Wildpflanzensaatgut
- Als Population produziert
- In der Region regelmässig vertreten

Schlüsselfaktoren, die den Erfolg einer Neuansaat entscheidend beeinflussen

- Saatbettvorbereitung
- Saatzeit
- Jungwuchspflege
- Später: der Pflanzengesellschaft angepasste Pflege

Fallbeispiel Kiesrasen

Mit der Anlage eines Kiesrasens können Flächen unmittelbar neben stark befahrenen Verkehrswegen artenreich und pflegeleicht begrünt werden. Der Kiesrasen ist eine besondere Form einer Trockenwiese.
Der Kiesrasen gedeiht am schönsten auf einer ca. 30 cm dicken Substratschicht, bestehend aus 1/3 Oberboden und 2/3 Kies (0-16).

Die Aussaat erfolgt im Frühling mit einer speziellen Samenmischung aus inländischen Wildgräsern und Wildblumen. Ungeduldige können die Fläche unmittelbar nach der Saat mit Wildstauden-Pflanzung „anreichern".

Ein Kiesrasen wächst sehr langsam und produziert nur wenig Schnittgut. Dank dem sehr lockeren Bewuchs können viele Arten auch ohne Bodenheu-Nutzung absamen und sich so erhalten. Kiesrasenrabatten werden im Juli bis August geschnitten, und das sowieso schon trockene Schnittgut wird sofort zusammengenommen und abgeführt.

Zusammenfassung

Eine neu angelegte Begrünung muss sich an den Standortverhältnissen und der zukünftigen Pflege orientieren.
Planung der Pflanzengesellschaft und realistische Pflege müssen im Voraus genau aufeinander abgestimmt werden. Es sollten ausschliesslich regional vorkommende, einheimische Wildpflanzensamen verwendet werden.

Die Glatthaferwiese ist der beliebteste Wildblumenwiesentyp. Am Strassenrand hat sie nur dann eine Chance, wenn sie richtig gepflegt werden kann.

Wenn am Strassenrand kleinflächig verschiedene Strukturen angelegt werden, wird die Pflege aufwändiger.

Der Kiesrasen ist eine Möglichkeit, um unmittelbar neben der Fahrbahn eine artenreiche Pflanzengesellschaft anzulegen.

Bei der Planung von Strassenbegleitgrün muss die erforderliche Pflege schon vor der Saat festgelegt und den vorhandenen Möglichkeiten angepasst werden.

Von der Idee zum Film „Naturnahes Öffentliches Grün“

Je näher etwas vor uns liegt, desto weiter entfernt suchen wir. Wir gewöhnen uns schnell an Dinge, die uns täglich umgeben. Je vertrauter sie werden, desto weniger schenken wir ihnen unsere Aufmerksamkeit. Wer aus unserem Netzwerk hat beispielsweise die Bedienungsanleitung seiner Kamera durchgelesen und dachte 2013 ans Filmemachen?

Der Begriff „Filmemacher“ ist weder eindeutig definiert noch bezeichnet er einen genauen Beruf. Unter Filmemachern versteht man gestalterisch-technische Künstler, die sich gut mit den einzelnen Stufen der Filmentwicklung auskennen. Dazu gehören beispielsweise die Aufgabenbereiche Drehbuch, Kalkulation, Finanzierung, Regie, Inszenierung, Kamera, Licht, Ton, Produktion und Produktionsleitung, Schnitt u.a. Filmemacher können Teile dieser Aufgaben selbst übernehmen oder die Berufsgruppen Drehbuchautoren, Filmproduzenten, Filmregisseure, Kameramänner u.a. zusammen führen.

Diese Geschichte ist gleichzeitig die ganz persönliche Geschichte der Filmemacher.

Kerstin Lüchow
D – 74076 Heilbronn
07131/ 17 21 33
↘ ***naturgartenvielfalt@web.de***
↘ ***www.naturgartenvielfalt.de***

Die Idee

2013 besichtigten Helene Gunin und Peter Locher im Dreifamilienhaus der Schwiegereltern eine freie Mietwohnung. Schon dieser erste Kontakt legte vermutlich den Grundstein für die Naturgartenfilme. Die Wohnungsbesichtigung endete mit einem Gartenrundgang, schnell kamen wir ins Gespräch: übers Fotografieren, über Wildpflanzen, Trockenmauern, Wildbienen u.a. Themen.
Peter und Lena waren begeistert von den Gartenbildern, die sie bis dahin noch nirgends gesehen hatten. Das Thema Naturgarten war ihnen fremd. Glücklicherweise erhielt das junge Paar die Wohnung. Bereits nach kurzer Zeit beschlossen die beiden, sich selbstständig zu machen.
Sie erwähnten immer wieder, dass unsere Naturgartenbilder um die Welt gehen müssten. Sie wären viel zu schade, um nur im kleinen Kreis bekannt zu sein. Die beiden recherchierten im Netz und fanden sehr wenig zum Thema Naturgartenfilm. Drei Videos waren 2013 auf Youtube online, tech-

nisch und inhaltlich weit von unseren Naturgärten und Bildern entfernt. Mit ihrer neuen film- webfabrik wollten sich die beiden einen Namen machen und brachten das Know-How, die Ausrüstung und die Begeisterung fürs Filmemachen mit. Als Medienvorstand hatte auch ich Interesse an diesem Projekt. Als viertes Teammitglied kam Gerrit Pawlczak hinzu, damals Student an der Uni Mainz und im 3. Semester Filmwissenschaften. Wir gewannen die damaligen Mitvorstände und die Mitgliederversammlung für die Filmidee. Im März 2014 starteten wir, im April 2016 wurde der vorläufig letzte Film veröffentlicht. .

Orientierungsphase

In wöchentlichen Treffen bereiteten wir uns vor und stellten uns viele Fragen:

- Filmen wir spontan und drauflos oder geplant?
- Wie kommen wir zu guten Ergebnissen?
- Was genau wollen wir filmen?
- Welche Zielgruppen wollen wir erreichen?
- Was sollen die jeweiligen Aussagen sein?

Vorbereitungsphase: Beginn des kreativen Arbeitens

Wenn ein Film gelingen soll, muss er gut geplant werden. Wichtig dabei sind eine interessante Story, ein Drehbuch und ein Storyboard.

Ein Drehbuch ist die beschreibende Vorlage für einen Film. Das Drehbuch beinhaltet das Filmthema, den Filmtitel und eine kurze Beschreibung der Handlung des Filmes.
In unserem Drehbuch vermerkten wir auch die Drehorte, Interviewpartner, Textschreiber und den Sprecher.
Ein Storyboard ist ein Plan für die Abfolge eines Films. Im Storyboard wird durch eine Folge von typischen Einzelbildern der Handlungsablauf einer filmischen Geschichte illustriert. Im Storyboard befinden sich eine typische Zeichnung der Szene oder Einstellung, die geplante Kameraeinstellung, die geplante Kameraposition, die schriftliche Beschreibung und Hinweise zur Szene oder Einstellung und die geplante Zeit der Szene oder Einstellung.
Drehbuch und Storyboard sind sehr aufwändig zu erstellen. Für den Film „Naturnahes Öffentliches Grün“ kreierten wir deshalb eine Mischung aus beidem und ergänzten den Terminplan für die Drehwoche.

Unsere Planung sah vor, einen Trailer, einen Imagefilm und je einen Film „Faszination Naturgarten“, „Natur-Erlebnis-Räume“ und „Naturnahes Öffentliches Grün“ zu produzieren. Dafür erstellten wir die Konzepte, erarbeiteten Fragen für die Interviewpartner, informierten die Vorstände, legten Drehorte und Termine fest, buchten die Unterkünfte, checkten das Wetter und suchten das Equipment zusammen:

- 2 Autos
- 1 Canon 5 D Mark 3 (Vollformat, 3:2, Sensorgröße 24x36 mm)
- 1 Zeis-Objektiv F2,0 und 100 mm
- 1 Canon EOS 70D (APS-C Format, 3:2, 23x15 mm)
- 1 Canon-Objektiv F4 und 24-100 mm
- 1 Tamron-Objektiv F2,8 und 17-50 mm
- 1 Nikon D7000 (APS-C Format, 3:2, 23x15 mm)
- 1 Nikon-Objektiv Af-S 18-105 mm
- 1 Tamron-Objektiv SP 90 mmm Makro 1:1
- Ton + Mikro + Aufnahmegerät
- 3 Stative
- 1 Slider
- 1 GoPro (Leihgabe)
- 1 Steadi Cam
- Kran + Forschermonitor + follow-focus (bewegt Objektiv)
- Kabel + Zubehör
- genügend Akkus, Batterien, SD-Karten
- Polfilter
- Aufheller (Reflektor)
- 2 Softboxen (Lichter zum Aufhellen)
- Reinigungsset, Ladegeräte
- Sonnen- und Regenschutz
- Werkzeugkoffer
- doppelte Festplatten zur täglichen Sicherung
- Adressenliste, Navi + Route, Handy
- Lebensmittel

Dreh vor Ort – Erzählen mit der Digitalkamera (2014 / 2015)

Oft drehten wir für mehrere Videos gleichzeitig und reisten für den Film „Öffentliches Grün“ nach Kiel, Neuss, Lübeck, München, Haar, Erding, Ottenhofen, Schwabach, Pasing, Pöring, Aßling, Kirchseeon, Ebersberg, Zorneding, Gallneukirchen, Froschberg u.a. Orte.

Als Filmemacher kennt man die Regeln für Filmaufnahmen und Bildgestaltung, die wichtigsten sind:

- Einzelhandlungen inszenieren, Darsteller anleiten
- Personen heimlich filmen (Rechte Veröffentlichung einhalten)
- Motiv erkunden: Annäherung an das Motiv: der richtige Augenblick (10-20 Aufnahmen, um zu einer zu kommen)
- Ungewöhnliche Blickwinkel/ Ausschnitte
- Außergewöhnliche Einstellungen
- Unterschiedliche Einstellungsgrößen aus unterschiedlichen Kamerahöhen
- Für räumliche Tiefe sorgen (anschneiden) und Perspektive nutzen. Frosch- oder Vogelperspektive sind dynamisch
- Totale – Halbtotale – Halbnah – Nah – Groß
- Bildsymmetrie vermeiden (Motiv aus Mittelachse rücken). Motiv rechts anordnen ist spannender.
- Gestaltungsmittel: Dritteleinteilung nutzen: platziert man ein Motiv an den Punkten, wo sich die Linien der Dritteleinteilung treffen, erzielt man eine besondere Wirkung. Ausschau halten nach bildwirksamen Diagonalen/ Vertikalen.
- Gestaltungsmittel Schärfentiefe und Belichtungszeit nutzen (auf ruhigen Hintergrund, v.a. Makros, achten)
- Morgens oder nachmittags filmen
- Leserichtung: von links nach rechts (entspannend für Europäer) u.a.

Schnitt – Mit der Kamera Antworten finden

Beim Schneiden sollte man es schaffen, die Aufmerksamkeit der Zuschauer in den ersten 10 Sekunden zu fesseln. Es empfiehlt sich, eine interessante Geschichte zu erzählen, Haupthandlungen und Parallelhandlungen/ Nebenschauplätze abzuwechseln und die Handlungen zu komprimieren. Das Ziel ist eine gelungene Verknüpfung der inhaltlichen, visuellen und akustischen Ebene.

Als Schnittprogramm wurde Adobe Premiere Pro CC (creative cloud) verwendet. Insgesamt filmten wir 3 TB Daten, das entspricht etwa 200 h Videos

Vorgehensweise konkret beim Film „Naturnahes Öffentliches Grün“ (13:15 Minuten)

Die Arbeit begann mit dem Sichten und Sortieren der Videos. Alles, was nicht geeignet war, wurde aussortiert. Dann teilten wir die Aufnahmen in Blöcke ein und markierten Schlüsselszenen und besonders gute Szenen. Die Interviews wurden angehört und abgetippt. Anschließend wurden aus den Blöcken die besten Szenen ausgewählt und der Aufbau des Films festgelegt:

- Bläulingsgeschichte (Einführung)
- Jeder m² zählt: Biodiversität in der Stadt. Vielfalt. Was ist naturnahes Öffentliches Grün? Einführung
- Vorteile / Nachhaltigkeit / Klimawandel
- Bau / Anlage / Methoden / Ansprechpartner
- Kommunen unterstützen: Beispiele zeigen, Vernetzung,
- Auch Menschen schätzen die Natur

Parallel mussten die Sprechertexte formuliert und auf ästhetisches Bildmaterial abgestimmt werden. Schnittbilder wurden unter die Handlung gelegt. Danach folgten Grafik, Ton, Atmosphäre, Schriften, Blenden, Farbkorrekturen und Musik. Ganz zum Schluss wurde das Video gerendert, d.h. aus einer Komposition wurde ein Frame erstellt. Dabei werden die Informationen aus allen Ebenen zu einem zweidimensionalen Bild zusammengeführt.

Die größten Herausforderungen und Überraschungsmomente

- die Menge der Aufnahmen
- z.T. sehr Lange Interviews
- Mit den Finanzen auskommen
- Weite Entfernungen zu den Drehorten (keine Ersatzaufnahmen möglich)
- Immer zwei Kameras gleichzeitig: doppelte Datenmenge
- Naturfilme erfordern besondere Einstellungen, Objektive, Licht...
- Abhängigkeit vom Wetter

Veröffentlichung – Geschafft!

Zum Schluss erfolgte das Hochladen auf Youtube und die Verlinkung auf facebook, Twitter und der Homepage. Ein Bild wurde als Eyecatcher/Aufmacher gewählt und die Naturgartenmitglieder wurden gebeten, den Film möglichst oft zu zeigen und zu verlinken.
Am 25.2.2017 hatten wir insgesamt bereits 51.787 Aufrufe:

- Öffentlich: 2.387 (8 Monate)
- NER: 2.925 (11 Monate)
- Faszination NG: 28.062 (1 Jahr)
- Image: 5.790 (1 Jahr)
- Trailer: 12.623 (1 Jahr)

72% wurden auf YouTube wiedergegeben, 28% waren in externe Websites und Apps eingebettet. 41% wurden aufgrund von Video-Vorschlägen angesehen, z.B. einem NDR-Film mit ähnlichen Schlagworten. 30% kamen von externen Quellen, 11% über YouTube-Suche und 18 % über sonstige Vorschläge.
Die Arbeit an den Filmen hat uns sehr viel Freude gemacht und wir hoffen auf weiterhin viele interessierte Zuschauer.

↘ **Link zum Film auf youtube.com**

Das Haarer Modell oder wie der Bläuling vom Haar nach Aßling kommt. Von der Bewegung am Ort zur Bewegung im Raum.

Reinhard Witt
Naturgartenplaner
D-85570 Ottenhofen
↘ ***reinhard@reinhard-witt.de***

Versetzen Sie sich einmal in die Lage eines Bläulings. Sie sind zufälliger-, dummer- oder glücklicherweise in der Modellgemeinde Haar geboren, auf einer der inzwischen knapp 40 Einzelflächen, die sich im Jahr 2017 auf bereits über 4 Hektar summieren. Eine privilegierte Lage, betrachtet man das Schicksal dieser seltenen Tagfalter bundes- oder gar europaweit. Im konventionellen kommunalen Grün, das noch lange kein Bunt ist, teilen Bläulinge dieses Schicksal: verscheucht, verschwunden, verschollen.

Ja genau, das liegt an fehlenden Wildpflanzen ganz allgemein, und ganz besonders am fehlenden Wilden Hornklee, der Raupenfutterpflanze. Aber noch spezieller auch an der fehlenden Vernetzung, so dass unser Bläuling (bzw. Sie mit ihrer Bläulingsseele), wolle er denn (er will!) nie und nimmer von Haar weiter östlich nach Ebersberg käme und von da erst recht nicht über Grafing nach Aßling. Und Ebersberg, das zeigt diese Geschichte, ist der Wendepunkt für den Kurzstreckenflatterer Bläuling. Denn am Beispiel der Modellgemeinde Haar fasste Klaus Littmann, Leiter der Stadtgärtnerei, den Mut, es ebenfalls wildblumenmäßig zu versuchen. Ebersberg ist eine Kommune mit einem progressiven Ziel. Grünamtsleiter Erik Ipsen und Stadtgärtnereichef Klaus Littmann, ebenso Bürgermeister Brilmayer, sind Feuer und Flamme für die Wildpflanzenidee. So wie in zunehmend mehr Bauhöfen und Gartenämtern heißt es auch da:

- "Das ist die Zukunft!"
- "Ich wollte schon immer was mit heimischen Pflanzen im öffentlichen Grün!"
- "Bloß wie?"
- "Was machen wir falsch?"
- "Und, wie geht es richtig?"
- "Das wird unser neuer Weg. Ab sofort. Konsequent. Und erfolgreich."

Ja, sie hatten schon einige Jahre zuvor herumexperimentiert, doch der durchschlagende Erfolg blieb aus. Zuweilen war es auch Miss-Erfolg. Frustrierend... Ganz einfach: handwerkliche Fehler, mangelndes Knowhow, unzureichende Vernetzung und Kenntnisse. Der Teufel steckt nun einmal im Detail, so dass Klaus Littmann schließlich zum Telefonhörer griff und um fachkundige Unterstützung von Reinhard Witt bat.

Das Ebersberger Schaltjahr war 2012. Gleich drei Grünzüge an verschiedenen Straßen wurden Wildpflanzenareale. Nein, keine versteckten Seitenstraßen des vorsichtigen Herumprobierens. Es mussten gleich die beiden Haupteinfallstrassen sein. Was Bläulingsseelen freut... Zumal wir selten einen Bauhof erleben, der mit so viel Herzblut das Thema durchzieht. Die 2-3 stündigen Pflegeeinweisungen alle zwei Monate im Jahr Eins der neuen Zeit sind Lernen durch die Tat. Und alle vom Stadtgrün sind dabei, nicht nur der Chef. Die (Wild)Pflanzenkenntnisse wachsen enorm, die ganze Grünmannschaft ist wild auf Pflanzen. So schön kann Leben sein.

Und was ist die Moral von der Geschichte? Einfach anfangen: Mit einem Projekt, einer Gemeinde, vielleicht sogar der von Ihnen betreuten öffentlichen Grünfläche vor der Haustür!
Ja, es kann dauern. Aber es wirkt. Über die Zeit. Denn Ebersberg war der Meilenstein zwischen Haar und Aßling. Die Stadt schloss nicht nur eine zentrale Lücke in der Bläulingsroute, sondern steckte wie zuvor Haar Ebersberg seine Nachbargemeinden mit der Wildpflanzenidee an.

Von Haar in die Nachbargemeinden: Regionale Vernetzung

Wir fassen zusammen: 1997 begann die Gemeinde Haar mit ersten naturnahen Grünflächen und ab 2002 fing auf dem BUGA-Gelände der Stadt München ebenfalls Hornklee zu blühen an. 2004 zogen sich die Haarer Blumenwiesen als Verkehrsbänder- und -ränder schon in die Nachbargemeinde Vaterstetten. Doch die 33 km bis nach Aßling waren noch weit. Es sollte ein Jahrzehnt dauern, damit sich die Wildblumenidee von Haar aus weiter nach Osten bewegte. 2012 starteten dann Ebersberg und motiviert dadurch die Aßlinger durch. 2013 schlossen sich Kirchseeon und Zorneding an, 2015 wurde schließlich mit Grafing die letzte Lücke in der Strecke gefüllt. Jede dieser Gemeinden fing zunächst mit wenigen Pilotflächen an, um Jahr für Jahr zuzulegen. Allein Ebersberg hat inzwischen 40 Ansaaten an 20 Standorten, kunterbunt durchs ganze Stadtgebiet und seine Ränder verteilt. Viele davon sind in der Landkarte des Lebens eingetragen. Inzwischen braucht es keine Schnellflieger und Weitstreckenwanderer wie einen Schwalbenschwanz mehr, um vom Haar nach Assling zu gelangen. Auch nicht so fernflugerprobte Bläulinge können sich verbreiten. Hinaus in eine Landschaft, die alljährlich wildblumenbunter wird. Wohl dem, der einst als Bläuling wiedergeboren wird. Oder heute schon eine Bläulingsseelenverwandschaft hegt.

Von Haar hinaus in die Welt: Überregionale Vernetzung

Man kann die Auswirkungen des Haarer Modells aber auch weiter sehen. Als Werdegang einer Idee, die sich bald über ihre regionalen Grenzen ausbreitete. Mit Rückkopplungen und Wechselwirkungen. Von Haar aus schwappte die Idee 2011 nach Vorarlberg. Die dort erprobten Techniken führten zur Entwicklung des Bauhoftrainings 2014 in Kirchheim in Schwaben. Das war dann Ideengeber für viele weitere Seminare dieser Art in vielen Regionen Bayerns und begleitete ebenfalls das landesweite Förderprogramm "Naturnah dran" der baden-württembergischen Landesregierung ab 2016. Gleichzeitig wanderte die Idee in die Schweiz (2014) und von Vorarlberg nach Liechtenstein (2016). Auch Luxemburg ließ sich anstecken. Es zeigt sich: Gute Ideen bekommen Beine und lassen sich nicht aufhalten.

Es war einmal in Haar. 1997. Danach ging es über Land in die Landkreise, Regionen und Länder. Hin und zurück. Optimiert, ausgetüftelt, logistisch aufbereitet, durchgerechnet. So entstand aus einer Idee in einer Gemeinde ein europaweit greifendes Netzwerk von naturnahem öffentlichen Grün. Vielfach erprobt und gefördert. Hier vom Praxistag im Oktober 2016 ein Blick aufs Ludwigsburger Rathaus. Nur eine von 50 Kommunen, die in Baden-Württemberg landesweit zwischen 2016 und 2020 gefördert werden.

Von Haar hinaus in die weite Welt – Chronologie der Ereignisse

1997 *Die Gemeinde Haar startet mit erster Wildblumenfläche.*

Der Natur-Schau-Garten am Wertstoffhof war 1997 die erste Versuchsfläche. Die kam bei der Bevölkerung so gut an, dass keiner aufhören wollte mit den Wildblumen. Die Ansicht von 2016.

2002 *Die Nachbargemeinde Vaterstetten beginnt ebenfalls mit naturnahen Ansaaten.*

Kein Vorbild ohne Nachahmer: Die Nachbargemeinde Vaterstetten griff das Prinzip auf uns setzte die Straßenrandansaaten mit mageren Blumenwiesen um Kilometer fort.

2011 *Die Österreichische Landesregierung Vorarlberg beginnt mit einem Pilotprojekt in Rankweil.*

Erster Test der Idee in Rankweil. Über 40 Interessierte aus 20 Gemeinden kamen zur Demonstration der naturnahen Ansaaten und Pflanzungen. Das Prinzip zum Begreifen.

2012 *startet Vorarlberg nach dem Haarer Modell mit dem landesweiten 3jährigen Programm "Naturvielfalt in der Gemeinde". Intensive Schulung aller interessierten Gemeinden, unter besonderer Berücksichtigung der Verantwortlichen vor Ort. Es werden neuen Formen der Wissensvermittlung und des Umgang mit Bauhofmitarbeitern erprobt: die Anfänge des Bauhoftrainings. Gleichzeitig beginnen im oberbayerischen Ebersberg und Aßling erste Umgestaltungen.*

Bei der Josefskirche in Rankweil wurde auf einer ehemaligen Rasenfläche eine heimische Staudenmischpflanzung von vielen interessierten Gemeindearbeitern gemeinschaftlich angelegt. Ein voller Erfolg.

2013 *plant Rankweil das erste naturnahe Gewerbegebiet Europas. 11 % der gesamten Fläche werden im öffentlichen Bereich noch vor der Ansiedlung der Firmen naturnah angelegt. Karthäusernelken statt üblicher Schurrasen. Hummeln statt Getränkedosen.*

Angesteckt von Ebersberg, beginnen in Deutschland weitere Nachbargemeinden wie Zorneding und Kirchseeon mit naturnahem öffentlichem Grün.

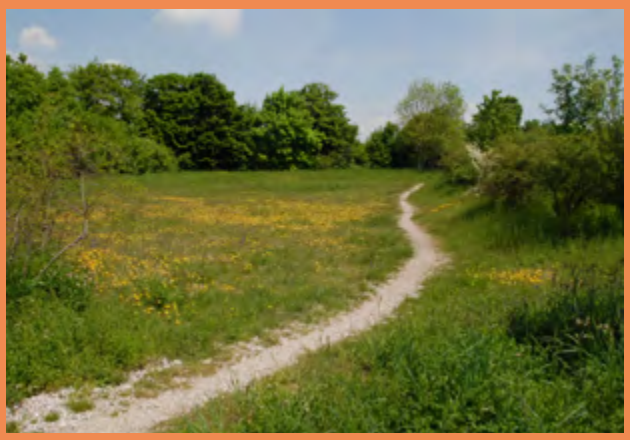
2014 *wird es das erste Bauhoftraining im Unterallgäu in Kirchheim in Schwaben erprobt und das Haarer Modell bei den Wädenswiler Naturgartentagen in Zürich vorgestellt.*

Vier Gemeinden nehmen am ersten Bauhoftraining in Deutschland teil. Kirchheim in Schwaben, Boos, Benningen und Bad Grönenbach. 20 Standorte, 32 Mischungen, 2185 Wildstauden. Die Idee des Bauhoftrainings wird praxiserprobt.

2015 *referiert der Bürgermeister von Rankweil dazu vielfach, auch in Stuttgart. Auch der Bauhofchef von Rankweil reist als Referent durch die Lande. Oberbayern: In der Ebersberger Nachbargemeinde Grafing gestaltet man erste Flächen naturnah um. In Mittelfranken, Kelheim und Rosenheim laufen das erste Bauhoftrainings. Immer mehr Landkreise und Gemeinden steigen beim naturnahen Grün ein.*

Das Bauhoftraining in Schwabach im regenarmen Mittelfranken zeigt, wie naturnahe Ansaaten mit dem Klimawandel zurechtkommen. Einen Monat später wird alles weitgehend vertrocknet sein. Und ein Jahr später trotzdem in aller Pracht blühen. Das können nur heimische Wildpflanzen.

2016 *Die Landesregierung Vorarlberg startet ein neues 3-Jahres-Programm: "Natürlich, bunt und artenreich". Die Idee schwappt von Rankweil aus nach Liechtenstein, Tirol und Salzburg. In Deutschland beginnt in Zusammenarbeit mit dem NABU das fünfjährige Förderprogramm der Landesregierung Baden-Württemberg: "Naturnah dran". 50 Gemeinden werden professionell nach Methoden des Bauhoftrainings geschult. Das Haarer Modell in Kombination mit dem Bauhoftraining fasst in Luxemburg Fuß. Die Kommune Haar hat inzwischen über 4 ha naturnahe Grünflächen und macht immer noch weiter.*



Haar im 20. Jahr. Traumhafte Wildblumenwiesen und bunte Wildblumensäume gehören in der Vorreiterkommune Haar inzwischen zum vertrauten Ortsbild. Alle Arten von Schmetterlingen haben zugelegt, auf dieser Magerwiese flattern so viele Bläulinge wie nie zuvor. Distelfinken sind treue Begleiter über den Winter stehen gelassener Säume. Haar hat mit dem Haarer Modell Schule gemacht. Die Idee ist durch ganz Europa gewandert. Und zwischendrin ist Haar wildblumenbunt und bunter geworden.

Philipp Unterweger
Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Mathematisch-Naturwissenschaftliche. Fakultät, Evolutionsbiologie der Invertebraten, Auf der Morgenstelle 28E. D-72076 Tübingen.
↘ ***philipp.unterweger@uni-tuebingen.de***

Sanfte Umwandlungen mit Erfolg. Vom Rasen zur Blumenwiese.

Zielsetzung

Die studentische Initiative „Bunte Wiese“ (↘ **https://www.buntewiese-tuebingen.de**) wurde im Jahr der Artenvielfalt 2010 von Studierenden und Mitarbeitern der Universität Tübingen gegründet. Diese Initiative greift Ideen der weltweiten Artenschutzbemühungen auf und versucht diese im innerstädtischen Raum umzusetzen. Dabei strebt sie eine naturschutzfachliche Optimierung der Grünflächenpflege unter dem Gesichtspunkt der Erhöhung der Biodiversität auch im Siedlungsbereich an.
Oft spielen die Art der bisherigen Nutzung, Kostengründe und ein ästhetischer Minimalkonsens die Hauptrolle für das Anlegen und Pflegen von Rasenflächen und gemulchten Wiesen innerhalb der Stadt. Das Ziel der Initiative „Bunte Wiese“ ist es daher, möglichst viele wenig genutzte innerstädtische Flächen der Stadt Tübingen auf ein zweischüriges Mahdregime umzustellen, um so artenreiche Wiesen zu etablieren und zu erhalten.
Seit Winter 2009/2010 wurden Informationen gesammelt, Flächen qualitativ erfasst und kartiert. Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung (auch anderer Städte) wurden kontaktiert und Ideen zusammengebracht. Das Erstellen des Pflegekonzeptes beinhaltete Überlegungen aus botanischer und zoologischer Sicht. Die botanische Optimierung (A) beinhaltet eine zweimalige Mahd mit anschließendem Abräumen des Schnittgutes zur Förderung der Pflanzenvielfalt. Neben diesem zweischürigen Konzept (A) wurden auch Flächen angelegt bzw. in der Pflegeart umgestellt, welche zum einen durch einen einmaligen Schnitt im Frühjahr (B) Überwinterungshabitat bieten sollen, beziehungsweise durch einen einmaligen Schnitt im Herbst (C) die Imaginalentwicklung von Spätsommerinsekten schützen (zoologische Optimierung) sollen. Dieses dreigliedrige Mahdkonzept (A,B,C) führt mittelfristig zu artenreichen und multifunktionalen Wildblumenwiesen. (Graf & Unterweger 2012; Unterweger et al. 2013a; Unterweger et al. 2013b; Unterweger & Braun 2015; Unterweger et al. 2015)

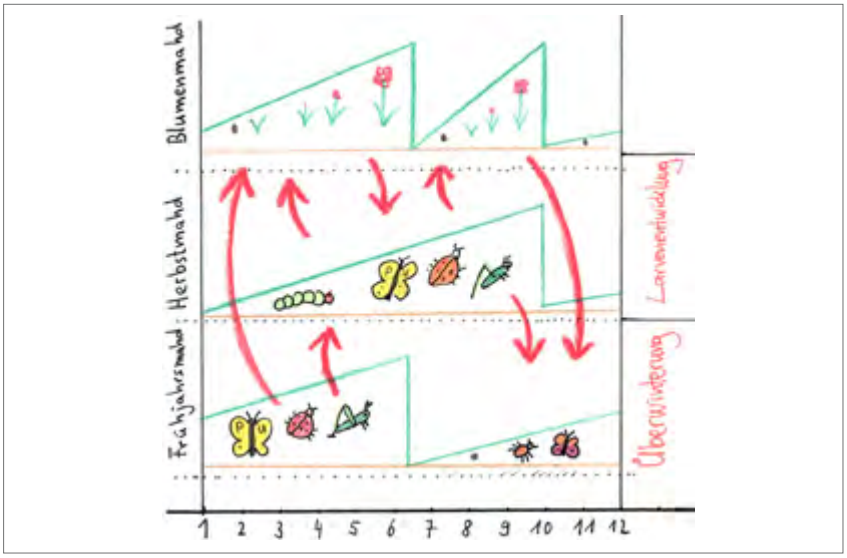
Wissenschaftliche Arbeiten

Um die Ziele der Initiative wissenschaftlich zu begleiten, werden im Rahmen des Projekts studentische Abschlussarbeiten (Bachelor, Diplom, Staatsexamen) angefertigt. Im Bereich der Zoologie wurden Arbeiten von Kandidaten der Abteilung für Evolutionsbiologie der Invertebraten (Institut für Evolution und Ökologie) unter der Leitung von Prof. Dr. Oliver Betz untersucht. In diesen Arbeiten wurde der Wert extensiv gepflegter Grünflächen gegenüber intensiv gepflegten Flächen im Hinblick auf die Insektenfauna verglichen. Die Coleopteren (Käfer) wurden von Ade et al. (2012) untersucht. Wastian et al. (2016) untersuchte die Wildbienenfauna im Stadtgebiet Tübingens und konnte 66 Wildbienenarten (470 Individuen) nachweisen. Kricke et al. (2014) untersuchten die Tagfalterzönose auf Versuchsflächen der Initiative. Hiller und Betz (2014) untersuchten die Auswirkung der Mahdhäufigkeit auf die Heuschreckenzönosen und konnte dabei 15 verschiedene Arten aus vier Familien bestimmen. Außerdem fand

Unterweger et al. (2017) auf acht Modellwiesen in Tübingen 335 Wanzenindividuen aus 12 Familien und 49 Arten und konnte den postiven Einfluss der extensiven Mahd auch für diese Gruppe bestätigen. Alle Ergebnisse zeigen deutlich quantitative Unterschiede der Fänge zwischen den Flächenpaaren (Rasen versus Wiese). Betrachtet man die Rasenflächen, so sind hier nur sehr geringe Fangzahlen zu verzeichnen. Diese Befunde belegen, dass häufiges Mähen zu einem starken Rückgang der Insekten auf den Flächen führt. Die Zahl seltener Arten ist auf den untersuchten Wiesenflächen der Stadt Tübingen höher als auf den Rasenflächen. Rote Liste Arten traten ausschließlich auf Wiesenflächen auf. Dieses Ergebnis zeigt, dass sich der eigentliche Wert unserer Arbeit erst mittel- und langfristig einstellen wird. Dazu ist eine dauerhafte Etablierung des extensiven Mahdregimes auf den innerstädtischen Grünflächen nötig.

Die Initiative „Bunte Wiese – für Artenvielfalt in öffentlichem Grün“ strebt an, Nachahmer und Partner auch an anderen Standorten und Städten zu finden und gibt ihre Erfahrungen gerne an Interessierte weiter. Zudem rät die Initiative Bunte Wiese zur Einbindung von extensiver Grünflächenpflege in die Aktionspläne zur Verringerung des Biodiversitätsverlusts.

Empfehlung zur Nachahmung



Mahdtermine mit insektenökologischer und botanischer Optimierung. 1. Zweimalige Blumenmahd mit Versamungsphase und Optimierung hinsichtlich Pflanzenvielfalt. 2. Herbstmahd optimiert für die Entwicklung von Spätsommerinsekten. 3. Frühjahrsmahd optimiert für die Überwinterung von Insekten auf der Winterbrache. Rote Pfeile zeigen mögliche Wanderungen der Insekten innerhalb des Wiesensystems. Dieses Muster schützt Teilpopulationen durch Ausweichmöglichkeiten innerhalb der Gesamtpopulation. Insektenschutz bedingt zwingend den Schutz der frühen Insektenstadien (Eier und Larven).

Referenzen

Ade, J., Wolf-Schwenninger, K. & Betz, O. (2012). *Auswirkungen der Wiesenmahd auf verschiedene Käferarten ausgewählter Grünflächen im Stadtgebiet Tübingens. - Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg. 168, 199-216.*

Graf, L. & Unterweger, P. (2012). *Tübingen hört das Gras wachsen - eine Initiative stellt sich vor. Faktor 14. Tübingen.*

Hiller, D. & Betz, O. (2014). *Auswirkungen verschiedener Mahdkonzepte auf die Heuschreckenfauna städtischer Grünflächen. - Naturschutz und Landschaftsplanung. 46 (8), 241-246.*

Kricke, C., Bamann, T. & Betz, O. (2014). *Einfluss städtischer Mahdkonzepte auf die Artenvielfalt der Tagfalter. - Naturschutz und Landschaftsplanung. 46, 052 - 058.*

Unterweger, P., Ade, J., Braun, A., Koltzenburg, M., Kricke, C., Schnee, L., Wastian, L. & Betz, O. (2013a). *Langfristige Etablierung extensiver Grünflächenpflege in Stadtgebieten. Die Initiative "Bunte Wiese" der Stadt Tübingen. Treffpunkt Biologische Vielfalt XII: interdisziplinärer Forschungsaustausch im Rahmen des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (ed. U. Feit, Korn, H.). BfN, Außenstelle Vilm, Insel Vilm.*

Unterweger, P. & Braun, A. (2015). *Die Initiative Bunte Wiese: Machen wir's bunt. - Natur und Garten. Januar 2015.*

Unterweger, P., Braun, A., Boeß, R., Koltzenburg, M. & Betz, O. (2015). *Langfristige Etablierung extensiver Grünflächenpflege in Stadtgebieten. Vorstellung der Initiative "Bunte Wiese" der Stadt Tübingen. - DGaaE-Nachrichten. 29.*

Unterweger, P., Braun, A., Koltzenburg, M. & Betz, O. (2013b). *Die Initiative „Bunte Wiese “–für mehr Artenvielfalt auf öffentlichem Grün. Biodiversität und Klima, pp. 53. Bundesamt für Naturschutz. Außenstelle Vilm.*

Unterweger, P.A., Rieger, C. & Betz, O. (2017). *The influence of urban lawn mowing regimes on diversity of heteroptera (Hemiptera) -Heteropteron. 48.*

Wastian, L., Unterweger, P.A. & Betz, O. (2016). *Influence of the reduction of urban lawn mowing on wild bee diversity (Hymenoptera, Apoidea). - Journal of Hymenoptera Research. 49, 51.*

Tobias Herbst,
Kommunen für biologische Vielfalt
D-Radolfzell
↘ **herbst@kommbio.de**

Ökologisches Grünflächen-management für Kommunen. Stadtgrün und Artenvielfalt.

Natur in der Stadt – Lebensraum für Tiere und Pflanzen

Zur biologischen Vielfalt einer Stadt tragen alle Flächen sowie die dort lebenden Tiere und Pflanzen bei. Städte können einerseits durch die mosaikartige Einbettung verschiedenster Teilräume charakterisiert werden, sind andererseits aber auch selbst in einen größeren Landschaftskomplex eingebunden. Der Artenreichtum einer Stadt spiegelt zu erheblichen Teilen diese Landschaftsräume wider. Die Besonderheit der Städte besteht vor allem darin, dass den ursprünglichen Landschafts- und Habitatstrukturen weitere hinzugefügt werden. Neben baulichen Strukturen, die eine Art Felsenlandschaft einfügen, kommen beispielsweise auch zahlreiche baumbestandene Parkanlagen hinzu[1]. Davon ausgehend lassen sich vier „Typen“ von Stadtnatur unterscheiden[2]:

- Relikte der Natur (Reste der ursprünglichen Naturlandschaft)
- Bäuerliche Kulturlandschaft (ehemals land- und forstwirtschaftliche Flächen)
- Gestaltetes Grün (Parkanlagen, Grünflächen, Gärten etc.)
- Städtische Wildnis (Neuartige Formen der Spontanentwicklung)

Im städtischen Raum verbinden sich also Elemente der gebauten Stadt mit alten und neuen Landschaftselementen, deren Bausteine eine häufig sehr weit zurückreichende Geschichte haben[3] . Städte bieten somit Chancen zur Bewahrung ursprünglicher und traditioneller Landschaftselemente mitsamt ihrer biologischen Vielfalt und eröffnen gleichzeitig Anpassungskorridore an neuartige Umweltbedingungen. Speziell was die Flora betrifft, kann es vor allem in Großstädten dadurch sogar zu einer deutlichen höheren Vielfalt als auf vergleichbar großen Flächen im Stadtumland kommen[4] .

Natur in der Stadt – Dienstleister für die Menschen

Natur in der Stadt ist jedoch nicht nur Lebensraum für Tiere und Pflanzen, sie erfüllt auch zahlreiche Funktionen, von denen wir Menschen unmittelbar profitieren – sogenannte Ökosystemleistungen. So verbessern bspw. Stadtbäume durch die Filterung von Schadstoffen die Luftqualität, haben positive Effekte auf das Stadtklima und können auch zur Lärmminderung beitragen. Wie bedeutend diese Dienstleistungen sind, merken wir häufig erst, wenn sie uns nicht mehr zur Verfügung stehen. Beispielsweise wenn durch den Verlust natürlicher Auenlandschaften bedrohliche Hochwassersituationen mit erheblichen Schäden für Mensch und Natur entstehen, Grünflächen als Erholungsraum im Siedlungsbereich verloren

gehen oder es im Sommer zu extremen Temperaturanstiegen auf versiegelten Flächen kommt. Die Natur trägt somit unmittelbar zur Sicherung unserer Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen bei und ein vorsorgender Umgang mit ihr erweist sich oftmals als preiswerter wie der Versuch, Verlorengegangenes wiederherzustellen[5] . Mit dem wirtschaftlichen Wert solcher Ökosystemleistungen haben sich zahlreiche Expert/innen aus der ganzen Welt im Rahmen der im Jahr 2010 veröffentlichten sogenannten TEEB-Studie (The Economics of Ecosystems and Biodiversity) auseinandergesetzt[6] . Allein Bienen und andere Pflanzen bestäubende Tiere tragen durch ihre Bestäubungsleistung einen Betrag von rund 153 Mrd. Dollar bei[7] . Der Wert von Natur in der Stadt lässt sich jedoch nur schwer in Zahlen ausdrücken. Denn gerade für Bevölkerungsgruppen mit eingeschränkter Mobilität wie Kinder oder ältere Menschen stellen städtische Grünflächen im unmittelbaren Lebensumfeld oftmals die einzige Möglichkeit dar, Natur unmittelbar zu erleben.

Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt e.V.“

Und genau hierin liegt auch eine zentrale Zielsetzung des Bündnisses „Kommunen für biologische Vielfalt“. Die Entwicklung grüner Städte und Gemeinden als hochwertiger Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen.

Diese und weitere Zielsetzungen wurden bereits vor der Bündnisgründung im Jahr 2012 in der Deklaration „Biologische Vielfalt in Kommunen“ festgehalten. Darin werden zentrale Handlungsfelder des kommunalen Naturschutzes genannt und mit konkreten Zielen und Maßnahmen unterlegt. Neben den „Grün- und Freiflächen“, die an erster Stelle genannt werden, spielen auch der „Arten- und Biotopschutz“, die „nachhaltige Nutzung“ der Natur sowie „Umweltbildung und Kooperation“ eine entscheidende Rolle. Kommunen, die dem Bündnis beitreten, müssen zunächst die Deklaration unterzeichnen und sich damit verpflichten, den Erhalt der biologischen Vielfalt bei all ihren Aktivitäten entsprechend zu berücksichtigen.

Das Bündnis selbst wurde im Jahr 2012 von damals 60 Kommunen in Frankfurt am Main gegründet und ist somit ein noch recht junger Verband. Heute verfügt es bereits über 123 Mitglieder (Stand Juli 2017) aus fast allen Teilen Deutschlands sowie seit Juli 2016 auch über eine eigene Geschäftsstelle in Radolfzell am Bodensee. Zu deren Aufgaben gehören die Organisation des Erfahrungsaustausches der Mitgliederkommunen; Öffentlichkeitsarbeit, um auf deren Engagement in Sachen Naturschutz aufmerksam zu machen; die Vertretung kommunaler Interessen im Rahmen der politischen Entscheidungsfindung; sowie die Initiierung gemeinsamer Projekte für und mit unseren Mitgliedern.

Ökologisches Grünflächenmanagement in Kommunen

So wie das Projekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ zum Thema ökologisches Grünflächenmanagement in Kommunen. Im Rahmen dieses vom Bundesumweltministerium und dem Bundesamt für Naturschutz im „Bundesprogramm Biologische Vielfalt“ geförderten Projekts sollen mit Hilfe eines Labels für die naturnahe Grünflächengestaltung in Kommunen ökologische Standards etabliert und vorbildhaftes Engagement von Städten und Gemeinden ausgezeichnet werden. Eine begleitende Öffentlichkeitskampagne soll zu mehr Akzeptanz für naturnahe Flächen innerhalb der Bürgerschaft sowie der politischen Entscheidungsträger beitragen. Mit Handreichungen und Vor-Ort-Beratungen sollen Kommunen inhaltlich bei der Einführung eines ökologischen Grünflächenmanagements unterstützt und mit der Durchführung von

Pilotprojekten in den fünf Partnerkommunen sollen naturnahe Gestaltungskonzepte veranschaulicht werden. In Frankfurt wird es dabei um die naturnahe Gestaltung artenarmer Vegetationsflächen im Straßenbegleitgrün gehen. Hannover wird ein Konzept entwickeln, wie eine naturnahe Flächengestaltung auch auf stark frequentierten Flächen in einem parkähnlichen Grünzug gelingen kann. In Wernigerode wird es um den Erhalt und die Renaturierung historischer Mühlgräben inklusive der Gewässerränder innerhalb des Siedlungsbereichs gehen. Und Kirchhain und Neu-Anspach werden jeweils Einzelflächen im Straßenbegleitgrün naturnah umgestalten.

Neben der Durchführung der Pilotprojekte werden die fünf Partnerkommunen auch das Label-Verfahren exemplarisch durchlaufen. Dieses sieht einen einjährigen Prozess mit Bestandserfassung und Strategieentwicklung vor, in dessen Rahmen auch lokale Naturschutzverbände sowie die Bürger/innen beteiligt werden sollen. Kommunen erhalten das Label zunächst für drei Jahre, können dieses jedoch durch eine Rezertifizierung erneuern.

Gegenstand des Labeling-Verfahrens sind alle bereits durchgeführten sowie geplanten Maßnahmen und Aktivitäten im Sinne eines ökologischen Grünflächenmanagements für öffentliche, innerstädtische Grünflächen. Grünflächenmanagement meint dabei alle Vorgänge, die für eine systematische und effiziente Betreuung der kommunalen Grünflächen relevant sind. Es geht um die Planung, Ausführung und Kontrolle aller fachlichen Aufgaben sowie um Querschnittsaufgaben wie Öffentlichkeitsarbeit oder die Kooperation mit externen Akteuren. Ökologisch meint dabei eine starke Orientierung an den Zielen des Naturschutzes. Und kommunal zielt auf die Berücksichtigung des Zusammenspiels von Mensch und Natur im Siedlungsbereich sowie die den Kommunen zur Verfügung stehenden Ressourcen und Kompetenzen ab. Im Sinne eines Handlungs- und Bewertungsrahmens für das Label wurden hierzu in einem ersten Schritt Handlungsoptionen erarbeitet, welche die zentralen Aspekte eines ökologischen Grünflächenmanagements in Kommunen zusammenfassen. Folgende Punkte wurden dabei berücksichtigt:

1. Grünflächenunterhaltung
    - 1.1. Rasen- und Wiesenpflege
    - 1.2. Pflege von gärtnerischem Grün
    - 1.3. Baumpflege
    - 1.4. Strauchpflege
    - 1.5. Pflege Ränder, Säume und Uferbereiche
    - 1.6. Grundsätze der Grünflächenunterhaltung
        - 1.6.1. Systematische Bestandserfassungen
        - 1.6.2. Verzicht auf biodiversitätsschädigende Pflegepraktiken
        - 1.6.3. Lokale Stoffkreisläufe
    - 1.7. Besondere Biotopentwicklungsmaßnahmen
2. Interaktion mit Bürgerinnen und Bürgern
    - 2.1. Partizipation und Kooperation
    - 2.2. Kommunikation
    - 2.3. Umweltbildung
3. Zielsetzungen und Planung
    - 3.1. Strategische Planung für kommunale Grünflächen
    - 3.2. Planungs- und Rechtsinstrumente

Ende 2017 startet die erste öffentliche Ausschreibungsphase, in der sich bundesweit alle Kommunen für die kostenlose Teilnahme am Labeling-Verfahren in 2018 bewerben können.
Mehr zum Thema finden Sie unter ↘ **www.kommbio.de**.

Projektbeispiel – Stadt Bad Saulgau
Baden-Württemberg
Landkreis Sigmaringen
17.500 Einwohner
100 km²
Fotos © Stadt Bad Saulgau

[1] *Vgl.* ***Werner/ Zahner (2009):*** *Biologische Vielfalt und Städte. Seite 29.*
[2] *Vgl.* ***Kowarik (1992):*** *Das Besondere der städtischen Vegetation. Seite 33-47.*
[3] *Vgl.* ***Kowarik (2012):*** *Stadtnatur in der Dynamik der Großstadt Berlin. Seite 24.*
[4] *Vgl.* ***Henninger (2011):*** *Stadtökologie. Seite 157/8.*
[5] *Vgl.* ***Hansjürgens/ Neßhöver/ Schniewind (2012):*** *Der Nutzen von Ökonomie und Ökosystemleistungen für die Naturschutzpraxis. Seite 17.*
[6] *Vgl.* ***TEEB (2010):*** *The Economics of Ecosystems and Biodiversity Ecological and Economic Foundations.*
[7] *Vgl.* ***Gallai/ Salles/ Settele/ Vaissière (2009):*** *Economic valuation of the vulnerability of world agriculture confronted to pollinator decline. Ecological Economics 68, S. 810 – 821.*

BlumenwiesenVerbunt Mittelfranken. Praxiserkenntnisse aus Bauhofsicht.

Thomas Mulzer
Gärtnermeister/ Stadtgärtnerei
D – Schwabach

Auf Initiative des Landratsamtes Roth wurde im Herbst 2014 nach einem Sachvortrag von Dr. Witt der Blumenwiesen-VerBunt Mittelfranken ins Leben gerufen, dem sich sechs Städte aus dem Großraum Nürnberg anschlossen. Die Projektleiter der einzelnen Kommunen, konnten problemlos die jeweilige Stadtführung davon überzeugen, mit zu machen. Alle konnten ja auf die anderen Städte verweisen, da wollte natürlich keiner außen vor stehen.

Nach einer Befahrung der betreffenden Städte mit Dr. Witt, wurden geeignete Flächen ausgewählt. Die Stadt Schwabach stellte sich als Projektstadt zur Verfügung, wo Beispielhaft die Maßnahmen mit allen Teilnehmern umgesetzt wurden. Mit dem erworbenen Wissen, sollte dann jede Stadt selbst, auf ihren Flächen die Maßnahmen umsetzen.

Die teilnehmenden Städte bekamen daraufhin eine Detailplanung mit den voraussichtlichen Kosten zugesandt. Diese beinhaltete das Saatgut, die Initialstauden und die Lieferung der Blumenzwiebel. Die meisten Städte organisierten aber den Bezug in Eigenregie, dadurch konnten schon allein bei der Umsatzsteuer (7% bzw. 19%) Kosten eingespart werden.

Am ersten Projekttag im Frühjahr 2015 wurden die über 30 teilnehmenden Personen vorab theoretisch geschult, danach ging es an die praktische Umsetzung. Durch die kompetente Begleitung durch Dr. Witt wurden alle Pflanzen sowie das Saatgut fachgerecht in die Erde gebracht und viel Wissen mitgenommen. Das Zeitmanagement war perfekt. Wichtig ist, dass der Straßenbereich vorab gut durch Warnbaken, Fahrzeuge etc. abgesichert wird, da im Eifer und durch die Menge der Personen nicht immer alle auf den fließenden Verkehr achten.

Die Teilnehmer der anderen Städte, konnten mit dem erlernten Wissen, problemlos ihre eigenen Flächen anlegen. Dann folgte das gespannte warten, ob sich alles wie versprochen entwickeln wird. Das Pflanzen und säen unter anderem in Mineralbeton, kostete den meisten Gärtnern Überwindung und nicht alle Zweifel, ob das wohl wächst, konnten ausgeräumt werden. Zur Information für die Bürger, wurden noch Infotafeln aufgestellt und Pressemitteilungen geschrieben.

Dass sich alles prächtig entwickelt, konnten die Teilnehmer beim ersten Pflegepraxistag erkennen. Neben den Wildstauden, lernten wir die Unkräuter kennen, die entfernt werden mussten, damit sich unsere Stauden gut entwickeln können. Was aber kein besonders großer Arbeitsaufwand war.

Nur wenig später im Juni kam die erste große Hitzewelle, weitere sollten folgen. Aufgrund des vorherigen geringen Niederschlags, verwandelten sich unsere angelegten Flächen teilweise in eine braune trostlose Steppenlandschaft. Die Trockenheit hielt bis in den Herbst an. Erstaunlich war, dass sich die mehrjährigen Stauden auch bei diesen Witterungsverhältnissen zaghaft entwickeln konnten.

Von den Projektleitern der einzelnen Städte, wurde noch eine gemeinsame Befahrung aller Flächen vorgenommen, um die Entwicklung der

verschiedenen Saatgutmischungen zu begutachten. Durch die unterschiedliche Lage und Bodenbeschaffenheit, zeigte sich trotz des extremen Wetters, bei den meisten Anlagen ein schöner Blütenflor.

Spätestens kurz nach dem ersten Regen im Herbst, waren die Flächen wieder erstaunlich grün und vielfältig bewachsen. Auf den Mineralbetonflächen zeigten sich sogar alsbald viele Blüten. Ich war wieder guter Dinge, dass sich doch alles wie geplant und versprochen entwickeln würde.

Es folgte noch ein zweiter Pflegepraxistag um unsere Kenntnisse zu vertiefen und um die zahlreichen Blumenzwiebel in den Boden zu bringen.

Im Frühjahr 2016 zeigten sich dann so manche Überraschungen. In einigen Bereichen hatten Mäuse ganze Arbeit geleistet und die Zwiebeln als Futter zweckentfremdet. An anderen Stellen waren – wie so oft, Fahrspuren deutlich sichtbar. Auch musste an einer Stelle eine Aufgrabung erfolgen. Die Tiefbaufirma war sehr umtriebig und säte zu guter Letzt noch Rasen an, welchen wir hier nun wirklich nicht brauchen konnten.

Die Rasensaatgutmischung wurde vorsichtig wieder abgetragen und durch eine Wildstaudenmischung ersetzt. Die Fahrspuren wurden nur grob aufgelockert und etwas einplaniert. Schon wenige Wochen später, war von all dem nichts mehr zu sehen. Die Flächen blühten sehr ansprechend und abwechslungsreich, so dass auch Lob aus der Bevölkerung, nicht lange auf sich warten ließ. Nach der Mahd im Sommer bildete sich noch ein schöner zweiter Blütenflor.

Fazit

Man kann sagen, dass mit den verschiedenen zur Verfügung stehenden Methoden, mit relativ wenig Geld und Pflegeaufwand, viel für die Natur und für das menschliche Auge getan werden kann. Allein schon, wenn bei Baumaßnahmen kein Humus mehr eingebaut werden muss, sondern der meist vorhandene Unterboden oder Mineralbeton nur gelockert und eingesät wird, spart viel. Dies sollte allerdings möglichst schon in der Planungsphase und bei der Ausschreibung berücksichtigt werden.

Nicht zu vergessen ist, dass man Trockenperioden nun ja getrost aussitzen kann. Wenn jetzt, woran ich nicht zweifle, die Anlagen tatsächlich Jahrzehnte halten, könnten wir blumigen Zeiten in unseren Städten und Gemeinden entgegengehen.

17 Jahre naturnahes Grün in Frankfurt. Mühsam, aber unaufhaltsam.

Alles begann 1999 im Rahmen des lokalen Agenda-Prozesses in Frankfurt – Sachsenhausen. Unter dem Eindruck von Rio 1992 und der im Jahr darauf verabschiedeten Biodiversitätskonvention, war das Bedürfnis groß etwas vor Ort zu bewegen. Als die Begriffe „Urban oder Guerilla Gardening“ noch kaum geläufig waren, wurde bereits im Frühjahr 2000 die erste Pilotfläche mit Wiesenstauden bepflanzt.

Auf der ältesten noch erhaltenen Fläche fand 2002 eine Initialpflanzung statt unter anderem mit der Echten Schlüsselblume (Primula veris). Die Pflanzung entwickelte sich äußerst dynamisch dank angemessener Pflege (späte erste Mahd) und trotz widriger äußerer Einflüsse. Der Pflanzenbestand überlebte den Bau einer Straßenbahnlinie nur, weil die auf der Fläche stehenden Bäume mit einem Zaun geschützt wurden. Die Entwicklung zeigen Abbildungen 1 bis 3 (3, 11 und 14 Jahre nach der Initialpflanzung)

John Dippell
Leiter der BUND-Gruppe
D-Frankfurt a. M.

1: Primula veris in Frankfurt-Sachsenhausen
3 Jahre nach Initialpflanzung

2: Primula veris in Frankfurt-Sachsenhausen
11 Jahre nach Initialpflanzung

3: Primula veris in Frankfurt-Sachsenhausen 14 Jahre nach Initialpflanzung

2007 konnte eine für städtische Verhältnisse sehr große Wiese neu eingesät werden, wobei eine Spezialmischung von Rieger-Hofmann verwendet wurde. Diese Spezialmischung enthält gegenüber den herkömmlichen Rieger-Hofmann-Mischungen einen erhöhten Blumenanteil von 60%. Leider wurde die Blumenwiese 2014 Baustelleneinrichtungsfläche für den Bau der o.g. Straßenbahnlinie. Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde die Blumenwiese in geringerem Umfang wiederhergestellt. Die Abbildungen 4 und 5 zeigen die Ansaat und das Ergebnis nach 3 Jahren.

4: Aussaat einer Blumenwiesen-Mischung in Frankfurt-Sachsenhausen im Main 2007

5: Die Fläche nach 3 Jahren, aufgenommen während einer BUND-Führung

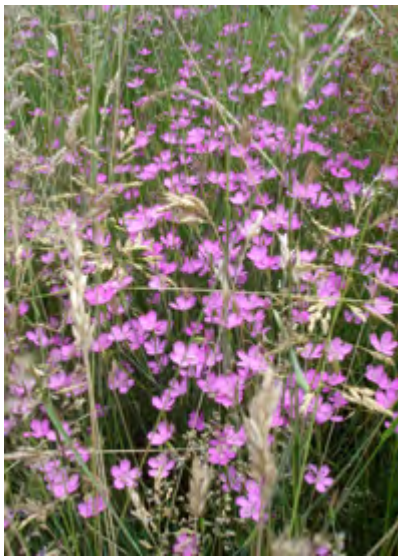
Nach dem zehnjährigen Projekt-Jubiläum spielten zunehmend lokale Herkünfte eine Rolle sowohl bei der Saat- als auch bei der Pflanzgutbeschaffung.

Die vielfältige Flora Frankfurts ist vom Senckenberg-Institut bestens dokumentiert. Im Jahr 2000 kamen laut Biotop-Kartierung 1100 Arten vor, davon knapp 700 indigene. Seit 1800 sind über 300 Arten ausgestorben. Damit der Artenschwund gestoppt wird, müssen die verblieben Standorte geschützt und gepflegt werden. Besonders zu erwähnen sind hier artenreiche Streuobstwiesen, die immer noch brach fallen und verbuschen. Dies zu verhindern sind klassische Aktivitäten von Naturschutzgruppen. Zusätzlich können die gepflegten Biotope als Spenderflächen dienen, um mit Hilfe von Blumenwiesen neue Standorte für (bedrohte) Arten des extensiven Grünlands zu schaffen.

Dies wurde zunächst durch Anwendung des Heudrusch-Verfahrens nach Engelhardt umgesetzt. Im Herbst 2010 wurden mehrere 1000 Quadratmeter artenreiche Mager-Wiesen in Frankfurt-Schwanheim abgeerntet. Der aus dem Schwanheimer Heu gewonnene Heudrusch wurde bereits wenige Wochen später auf einem potentiellen Magerstandort an der nur wenige Kilometer entfernten Niederräder Landstraße ausgebracht.

Ab 2012 erschienen die ersten Arten, die durch den Heudrusch übertragen wurden: Grasnelken (Abbildung 6), Glockenblumen und Thymian. Alles Arten, die häufig auf den Spenderflächen vorkommen. Besonders profitiert von der Heudrusch-Ansaat hat auch die Blume des Jahres 2012, die Heidenelke (Abbildung 7). Sie ist durch zu häufiges und zu frühes Mähen ihrer Standorte bedroht.

6: Ansiedlung von Armeria elongata mittels Heudrusch



7: Ansiedlung von Dianthus deltoides mittels Heudrusch

8: Kleiner Feuerfalter auf Armeria elongata

Das Erscheinungsbild genügt nicht allerhöchsten ästhetischen Ansprüchen, aber der Kleine Feuerfalter ist begeistert (Abb. 8).

Im Jahr 2014 wurde das Thema „Initialpflanzungen“ in Frankfurt wiederbelebt. Auch hier wurde komplett auf lokale Herkünfte geachtet. Pflanzen wurden von einigen Aktivisten aus auf artenreichen Wiesen gesammeltem

9: Initialpflanzung als Mitmachaktion

Saatgut herangezogen und anschließend im Rahmen von Mitmach-Aktionen ausgepflanzt (Abb 9). Auf diese Weise wurden ca. 2 Mal pro Jahr 100 bis 200 Stauden ausgebracht. Die gepflanzten Arten waren Heidenelke, Rundblättrige Glockenblume, Heilziest, Wiesensalbei, Skabiosen-Flockenblume, Taubenskabiose, Goldnessel, Echte Schlüsselblume und Weiden-Alant.

Ab und zu muss es dann aber doch eine Aussaat mit einer artenreichen Regio-Mischung sein, um stärkere optische Effekte zu erzielen. Besonders gut gelungen ist dies 2016 in Frankfurt-Preungesheim (Abb. 10).

Auch hier bot sich ein Betätigungsfeld für Freiwillige, die beim Aussäen und beim Anwalzen halfen.

10: Blumenwiese in Frankfurt-Preungesheim im Jahr der Neuanlage (2016)

Ausblick

Die Stadt Frankfurt ist an 2 BfN-Projekten beteiligt unter anderem als eine von 5 Kommunen am Projekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“. Zudem wurde gerade die Erstellung eines Arten- und Biotopschutzkonzeptes ausgeschrieben. Gute Voraussetzungen also für eine fortschreitende Wende im öffentlichen Grün der Stadt.

Der BUND hat entscheidende Impulse gesetzt und ist weiter mit dabei!

Frank Willemsen
Fachbetrieb für naturnahe Grüngestaltung
Niederrheinranger
D-Willich

Neuss Natürlich. Naturnah zieht Kreise.

Wie Alles begann

Im Jahre 2012 sprach mich unsere Naturgartenkundin Inge Arndt aus Neuss (als Politikerin der Grünen dort tätig im Stadtrat, Umweltausschuss, beim Kreis Neuss im Landschaftsbeirat, Vorsitzende des BUND sowohl Kreisgruppe als auch Ortsgruppe Neuss-Kaarst) an, ob ich nicht mal gerne einen Vortrag für die Ortsgruppe halten würde über die Möglichkeit der Ansaat von Blumenwiesen im kommunalen Bereich. Ich wollte gerne, übernahm den Vortrag von Michael von Ferrari von der Gemeinde Haar (der zündet immer!) und der Rest ging recht schnell, wie bei Inge gewohnt. Flächen für Wieseneinsaaten ausgucken, der Stadt diese „aus dem Kreuz leiern“, Förderantrag stellen für Gelder aus der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW, mit welchen bei allem Ehrenamt auch ein Honorar für die Planung mehrerer Wiesenflächen durch uns bezahlt wurde. Auch ein Name für unser Pilotprojekt war schnell gefunden: Da es natürlich um Neuss geht (nämlich in Sachen Biodiversität – die Stadt ist Mitglied bei der Initiative „Kommunen für Biodiversität“), nannten wir unser Projekt kurzerhand einhellig „Neuss Natürlich“, da wir selbstverständlich die natürliche Pflanzen- und Tiervielfalt in der Stadt steigern wollten, also Betonung sowohl auf „Neuss“ als auch auf „Natürlich“.

Die gezogenen Kreise

Der Beginn mit ehrenamtlichen Aktionen mit der BUND-Ortsgruppe Neuss-Kaarst 2013: Einsaat von 3 kleinen Verkehrsinseln von insgesamt ca. 80 m² Vegetation mit a) Blumenwiese Norddeutschland von Hof-Berggarten bzw. Nachsaat mit streusalzverträglicher Bankettmischung von Rieger-Hofmann; b) Halbschattenwiese Merlina von Hof-Berggarten. Einsaat eines Kreisverkehrs von ca. 300 m² in einem Gewerbegebiet mit extrem kiesigem, teils hartem Boden; Einsaat mit Schmetterlings- und Wildbienensaum Produktionsraum 1 von Rieger-Hofmann.

Bepflanzung eines ca. 10 m² großen Beetes unter einem frisch gepflanzten Hochstamm mit lehmigem Unterboden, den wir mit 5 cm Sand zusätzlich ausmagerten; Bepflanzung mit Stauden der sonnenliebenden und trockenverträglichen Vegetation des sogenannten Hirschwurzsaumes: Geranium sanguineum (Blutstorchenschnabel), Campanula rotundifolia und persicifolia (Rundblättrige und Pfirsichglockenblume), Agrimonia eupatoria (Odermennig), Solidago virgaurea (Echte Goldrute), Primula veris (Echte Schlüsselblume), Thymus pulegioides (Feldthymian), Clinopodium vulgare (Wirbeldost), Teucrium chamaedrys (Edelgamander), Betonica officinalis (Heilziest), Galium verum (Echtes Labkraut). Zusätzliche Wärme Liebende: u. A. Dianthus carthusianorum (Karthäusernelke), Campanu-

la glomerata (Knäuelglockenblume), Anthyllis vulneraria (Wundklee), Euphorbia cyparissias (Zypressenwolfsmilch). Als Ammen(Lückenfüller) staude für die ersten Jahre säten wir Anthemis tinctoria (Färberkamille).

Straßenbegleitgrün mit Wiesenmischung Norddeutschland Hof Berg-Garten

Verkehrskreisel mi Schmetterlings- und Wildbienensaum Rieger Hofmann

Verkehrsinsel als Magerbeet mit Stauden des Hirschwurzsaumes

Der Neusser Bauverein – Wohnungsbaugesellschaft mit großen Siedlungsgrünflächen: Auf Anwerben durch eben Inge Arndt wurde alsbald der Neusser Bauverein in Sachen Naturnahes Öffentliches Grün gewonnen, welcher ausdrücklich die Artenvielfalt in Neuss zu vergrößern wollte. Es begann zwischen 2014 und 2016 in der Siedlung Am Kotthauserweg mit zahlreichen Blumenwiesen, einer Streuobstwiese und der Gestaltung eines Naturnahen Mieter-Schrebergartens, der in 2017 aktuell von 200 auf 400 m² verdoppelt wird. Es folgten die Siedlung Plankstraße mit 4 Blumenwiesen von je 100 m² und eine Wiese von 300 m² an der Jaegersstraße; an der Euskirchener Straße wurde das 40 m² große Dach einer Tiefgarageneinfahrt begrünt mit Veitshöchheimer Bienenweide. In Planung durch unsere Firma sind momentan Biotopanreicherungen an einem Mietertreff, ein naturnaher Fitnesspfad, der sich auf 500 m Länge durch eine Siedlung schlängelt und Entsiegelungen mit späterem Bau von Magerhochbeeten in einer weiteren großen Siedlung. So bietet der Neusser Bauverein stets ein großes Experimentierfeld auf mitunter großen, vielen kleinen Flächen in insgesamt großer Gesamtfläche.

Nach dem anfänglichen Ehrenamt auch seitens unserer Firma wurde es sogleich „hauptamtlich“

Blumenwiese Syringa an der Plankstraße

Magerwiese am Kotthauserweg

Die Neusser Bäder- und Eissporthallen GmbH und das Nordbad: Auch diese Gesellschaft konnte sich dem Charme und der nachdrücklichen Art von Inge Arndt nicht entziehen und zog noch 2016 nach. Auf einer stillgelegten Liegewiese im Nordbad wurde eine 300 m² große Rasenfläche mittels Umkehrfräse umgebrochen und mit Frischwiese (gleich Fett- bzw. Glatthaferwiese) von Appels Wilde Samen mit einem Kräuteranteil von 80 % eingesät.

Das Amt für Stadtgrün (ehemals Garten-, danach Umweltamt) Neuss: Auch die Stadt Neuss ließ es sich nach abermaligem Beharren von Inge Arndt nicht nehmen, 2016 auch endlich aktiv zu werden: eine alte durch Sturm Ela ramponierte Parkfläche wurde umgewandelt in eine artenreiche Blumenwiese (Blumenwiese Nr. 1 von Rieger-Hofmann). Das erste Projekt dieser Art, dafür gleich 15.000 m², ziemlich zentrumsnah gelegen!

Bei allen genannten Projekten lag die gesamte Projektierung (Beratung, Planung, meistens Ausführung, teilweise Pflege und vor Allem Monitoring, also die Erfolgskontrolle mit der Anweisung zur Mahd und Kartierungen) in unseren Händen. Wir danken allen Beteiligten für die hervorragende Kooperation!

Eckpfeiler guten Gelingens Naturnaher Öffentlicher Projekte aus unserer Firmenerfahrung

Gute Kooperation aller Beteiligten bis hinauf zu den Stadtoberen oder, wie beim Neusser Bauverein, den Geschäftsführern.

Netzwerken, sich beraten lassen von Fachberatern für Naturnahes Grün oder selber gut einarbeiten.

Experimentierfreude ja, aber auch auf bewährte Wiesenmischungen zurückgreifen, nicht „das Rad neu erfinden wollen“, wie wir es öfters bei Kommunen erleben.

Unerlässlich ist eine gute Vorabwerbung und danach begleitende PR-Arbeit, um viele „Flächeninhaber“ in den verschiedensten Grünbereichen zu gewinnen.

Entscheidend ist, wirklich machen zu wollen, Geld in die Hand zu nehmen und schlussendlich sein eigenes Konzept (z.B. ob nun viele kleine oder wenige große Flächen) zur Förderung der Biodiversität umzusetzen.

In diesem Sinne: Ran ans Öffentliche Bunt!

Mag. Timo Kopf
Herzog-Sigmund-Str. 4A
A – 6176 Völs

Bioindikator Wildbiene im naturnahen öffentlichen Grün? Sensationelle Ergebnisse aus Rankweil in Vorarlberg.

Evaluierung von Blütenbesucher fördernden Maßnahmen im Gemeindegebiet Rankweil, Projektteil Wildbienen

Im Rahmen des Projektes „Zukunft bunt und artenreich“ wurden in Vorarlberg (Österreich) zahlreiche öffentliche Kleinst- und Kleinflächen durch Substrataustausch oder Wendung der obersten Bodenschicht und anschließende Ansaat von Blumenmischungen insektenfreundlicher gestaltet. Zum Zweck einer Evaluierung der Maßnahmen wurde im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung, Abt. Umwelt, Natur und Umweltschutz in der Saison 2014 eine Erhebung zur Arthropodenfauna an mehreren dieser Flächen in der Gemeinde Rankweil durchgeführt (Kopf 2015). Das Gesamtprojekt wurde neben den beteiligten Gemeinden auch durch die EU (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes), das Land Vorarlberg (naturvielfalt Vorarlberg) und den Bund (Ministerium für ein lebenswertes Österreich) unterstützt.

Die Teilgebiete befinden sich inmitten des Siedlungsraumes beim Wasserrad (Schleife – A: künstliche geneigte Schotterfläche, Abb. 1), bei der Josef-Kirche (B: 1 künstliche ebene Schotterfläche, 2+3 Hochstaudenrandstreifen von Mähwiese, ehemalige Pferdekoppel nach gewendetem Oberboden – Abb. 2, 4 ebenda, gemähter Bereich) und im Bifang (C: Straßenrandbeete zwischen Fahrbahn und Gehsteig, schottriger Untergrund, Abb. 3) sowie im Intensiv-Kulturland im Bereich des geplanten Gewerbegebietes Grund (D: künstlicher Schotterdamm bzw. Böschungswiese mit künstlich angelegten Schotter-Initialzellen, Abb. 4).

1: Blühfläche Standort A - Wasserrad

2: Blühfläche Standort B2+3 – St. Josef-Kirche

3: Blühfläche Standort C – Bifang, Straßenrand

4: Blühfläche Standort D – Grund, Böschung mit Schotterzellen

Die Bodenoberfläche wurde mittels Bodenfallen beprobt und Laufkäfer, Spinnen und Ameisen für eine weitere Bearbeitung aufbewahrt. Die Vegetationsfauna (Käfer, Wanzen, Spinnen, Heuschrecken) wurde durch Streif-

fang gesammelt und ebenfalls aufbewahrt. Die Blütenschicht wurde ebenfalls abgekeschert und zudem durch gezielten Netzfang beprobt (Wanzen, Schwebfliegen, Stechimmen). Zur Auswertung kamen vorerst nur die Bienen. Die Bestimmung der Laufkäfer zeigte aber, dass die Flächen auch für seltene und anspruchsvolle Pionier- und Magerwiesenarten der Bodenoberfläche (*Diachromus germanus, Ophonus ardosiacus, Paraphonus maculicornis, Panagaeus bipustulatus*) eine wertvolle Bereicherung darstellen.

Insgesamt wurden 1762 Bienen-Individuen (davon ca. 600 Honigbienen) bestimmt und 94 Bienenarten zugeordnet. Dies entspricht ca. einem Drittel der vorarlberger Bienenfauna und etwa einem Siebtel jener Österreichs (Gusenleitner et al. 2012). Da 31 Arten in Einzelindividuen vorliegen, wird erwartet, dass noch deutlich mehr Arten im Gebiet vorhanden sind. Der festgestellte Artenumfang kann im Vergleich mit bisherigen Untersuchungen in Vorarlberg als durchaus groß bezeichnet werden. Ähnlichkeiten im Artenspektrum bestehen v.a. mit jenen der unweit gelegenen Gebiete des Jagdbergs und des Rheindammes (Kopf 2013, Kopf & Schiestl 2000).

Zahlreiche faunistisch bemerkenswerte Arten sind vertreten, darunter 5 Landesneufunde (*Anthidium scapulare, Colletes collaris* (cf.), *Halictus subauratus, Heriades rubicolus, Hylaeus leptocephalus*; Abb. 5-8) und weitere in Vorarlberg nur selten gefundene Spezies (*Andrena alfkenella, Coelioxys aurolimbata, Colletes similis, Hylaeus tyrolensis, Lasioglossum malachurum, L. semilucens, Nomada atroscutellaris*).

5: Löcherbiene Heriades rubicolus

6: Wollbiene Anthidium scapulare

7: Furchenbiene Halictus subauratus

Die Verteilung der Arten auf die Untersuchungsstandorte: Es wurden 55 spp. im Teilgebiet A, 68 in B, 37 in C und nur 22 Arten in D gefunden. Insgesamt wurden 24 gefährdete Arten registriert (Amiet 1994, Mandery et al. 2003), allerdings meist nur in geringer Dichte und mit geringer Verbreitung, großteils nur von einem Standort. Diese waren in nur sehr geringem Umfang in den Gebieten C und D anzutreffen. Dieselbe Situation war hinsichtlich der Verteilung parasitischer Bienen (Kuckucksbienen) festzustellen. Diese stellen immerhin 17% des gesamten Artenspektrums, jedoch nur 2,5% der Individuen. Insbesondere für die Gebiete C und D lässt sich aus den niedrigen Parasitenanteilen ein hoher Störungsgrad ableiten. Diese Bienen gelten als störungsanfälliger und können auch neu entstandene Standorte erst besiedeln, wenn eine ausreichend große Population der Wirtsart bereits etabliert ist.

8: Maskenbiene Hylaeus leptocephalus

Die Anteile von Nahrungsspezialisten (oligolektische Arten) können für die Gebiete A, B und C als befriedigend bezeichnet werden. Die Wildblumenmischungen dürften diesen entgegenkommen. Im Gebiet D abseits des Siedlungsraumes am Rande zum Intensivkulturland sind sie allerdings kaum vorhanden.

Bezüglich der Wahl der Niststandorte sind in den Gebieten A und B ausgewogene Verhältnisse der beiden Hauptnisttypen (Bodennester vs. oberirdische Hohlräume) festzustellen, in Gebiet C sind v.a. Arten mit oberirdischer Nistweise zu finden. Diese dürften aus den benachbarten Gärten zur Nahrungssuche in die Straßenrandflächen einfliegen, da der grobe Schotterboden kaum ein Graben von Niströhren erlaubt. Durch vollständige Mahd und kompletten Abtransport des Mähgutes bieten ihnen diese Flächen auch keine oberirdischen Niststrukturen. Das Fehlen entsprechender Nachbarstandorte im Gebiet Grund (D) äußert sich im Fehlen der oberirdisch nistenden Arten. Die wenigen hier verbleibenden Spezies sind großteils Bodennister.

Die jeweiligen Artenspektren sind ein Abbild der unmittelbaren Umgebung der Einzelstandorte, aus denen die Bienen zur Nahrungsaufnahme (Nahrungshabitat) einfliegen oder, falls zum Nisten geeignete Strukturen (schütter bewachsene Bodenstellen, hohle Stängel, ...) vorliegen, hier idealerweise auch ein Nisthabitat vorfinden.

Die intensive Nutzung der Landwirtschaftsflächen tiefer Lagen und die damit verbundene Blüten- und Strukturarmut führen zu umfassenden Verlusten in der heimischen Bienenfauna, wie es sich auch am Standort D abzeichnet. Für zahlreiche Arten sind naturnahe öffentliche und private Gartenanlagen im Siedlungsraum essentielle Sekundärlebensräume, die ihnen auch künftig ein Überleben sichern könnten. Mit der Anlage von blütenreichen Nahrungshabitaten im öffentlichen Grün sollte von behördlicher Seite ein wichtiges Signal gesetzt worden sein, ähnliche Zellen zur Förderung der Diversität auch in privaten Gärten zu schaffen.

Amiet F. (1994): *Rote Liste der gefährdeten Bienen der Schweiz. In: Duelli P. (Red.), Rote Liste der gefährdeten Tierarten der Schweiz, BUWAL (Hrsg.), EDMZ (Vertr.), Bern, 38-44.*
Gusenleitner F., Schwarz M. & Mazzucco K. (2012): *Apidae (Insecta: Hymenoptera). In: Schuster R. (Hrsg.): Checklisten der Fauna Österreichs 6 – Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, pp. 9–129.*
Kopf T. & Schiestl F. (2000): *Wildbienen (Hymenoptera, Apoidea) an Hochwasserdämmen des Vorarlberger Rheintals (Austria). Forschen und Entdecken, Vorarlberger Naturschau, Dornbirn, Bd. 8: 63-96.*
Kopf T. (2013): *Die Bienenfauna (Hymenoptera: Apidae) der Jagdberggemeinden (Vorarlberg, Österreich). Naturmonographie Jagdberggemeinden, inatura Erlebnis Naturschau, Dornbirn, 499-512.*
Kopf T. (2015): *„Zukunft bunt und artenreich" - Evaluierung der Maßnahmen im Gemeindegebiet Rankweil für Arthropoden, Projektteil Wildbienen. Projektbericht i.A. der Vorarlberger Landesregierung, Abt. Umwelt, Natur und Umweltschutz, 31 S.*
Mandery K., Voith J., Kraus M., Weber K. & Wickl K.H. (2003): *Rote Liste gefährdeter Bienen (Hymenoptera: Apidae) Bayerns. BayLfU 166: 198-207.*

Franziska Witschi
Dipl. phil. nat. Biologin
naturaqua PBK AG
Elisabethenstrasse 51
CH-3014 Bern
↘ ***f.witschi@naturaqua.ch***
↘ ***www.naturaqua.ch***

Biodiversität in der Wohnumgebung: Projektierung, Partizipation und Umsetzung im Pilotprojekt Fröschmatt.

Im Westen der Stadt Bern liegen typische Siedlungen aus den 1950er-Jahren: Farblose Mehrfamilienhauszeilen, dazwischen grosse monotone Rasenflächen, so genanntes Abstandsgrün. Die städtische Siedlung Fröschmatt wurde 2013-2014 umfassend saniert. Die Fachstelle Natur und Ökologie der Stadt Bern nutzte die Gelegenheit und initiierte mit Unterstützung mehrerer Bundesämter ein Pilotprojekt für den Aussenraum dieser Siedlung.

Ausgangslage

Der Aussenraum der Siedlung Fröschmatt vor der Umgestaltung.

Ein neuer Ansatz zur Förderung der Biodiversität im urbanen Siedlungsraum sollte in der Praxis getestet und weiterentwickelt werden. Die Förderung der Biodiversität im urbanen Siedlungsraum ist ein Schwerpunktthema der schweizerischen Biodiversitätsstrategie. Die zugrundeliegende These ist, dass im städtischen Wohnumfeld ein grosses Potenzial zur Förderung von siedlungstypischen, teilweise gefährdeten Tier- und Pflanzenarten besteht. Im Rahmen des Pilotprojekts wurde die Aussenraumgestaltung der Siedlung Fröschmatt deshalb in modellhafter Weise auf die Förderung der Biodiversität ausgerichtet. Zu diesem Zweck waren Fachleute aus dem Bereich Biologie/ Ökologie in die Planung und Umsetzung der Aussenraumgestaltung einbezogen. Letztere stützt sich dabei auf eine Konzeption, die konkrete Umsetzungs- und Wirkungsziele beinhaltet, die im Rahmen einer periodischen Erfolgskontrolle überprüft werden. Als weitere Besonderheit wurde die Aussenraumgestaltung in einem partizi-

pativen Prozess zusammen mit der Mieterschaft geplant und umgesetzt. Zum einen sollte so die Identifikation mit dem Aussenraum und dessen aktive Aneignung durch die Mieterschaft gefördert werden. Zum anderen schien ein partizipativer Einbezug der beste Weg, um bei der Mieterschaft Wissen und Akzeptanz für die ökologischen Zusammenhänge und eine angepasste Nutzung und Pflege zu schaffen.

Wo vormals eine wenig genutzte Rasenfläche und ein gepflästerter Platz lagen, sollte neu ein vielfältiger Grünraum entstehen, der die Biodiversität fördert und gleichzeitig den Wünschen der Mieter entspricht. Wie sollte das gehen?

Idee

Bewohner einer Liegenschaft sind oft nicht begeistert von ungemähtem Gras, Sandflächen oder vielen Insekten im Garten – schon gar nicht, wenn dies verordnet wird. Deshalb setzten die Initianten des Pilotprojekts von Anfang an auf den Einbezug der künftigen Gartennutzer. Die Wünsche der Mieter an ihren Garten sollten in die naturräumlichen Vorgaben eingebettet werden. Dabei machen die Flächen, die der Artenvielfalt dienen, nur gut die Hälfte des Aussenraums aus, der Rest ist für Sitz- und Spielräume, Grillstelle oder Gemüsegarten reserviert. Doch auch die naturnahen Flächen sollten genutzt werden. Das Naturerlebnis als Bindeglied zwischen Natur und Mensch sollte ebenfalls gefördert werden – etwa mit Beeren, die nach Herzenslust genascht werden können oder mit einem Wäldchen aus Weiden, das zum Versteckspielen einlädt. Ideal für die Umsetzung der neuartigen Idee war, dass eine gänzlich neue Mieterschaft in die umgestalteten Wohnungen (zwei von drei Häuserzeilen) einzog.

Rahmenbedingungen

Zuerst erfolgte eine Analyse der naturräumlichen Umgebung – dies war unerlässlich für die Einschätzung, welche Tiere realistischerweise in die Fröschmatt einwandern würden, sind erst einmal geeignete Lebensraumstrukturen vorhanden. In der Umgebung liegen verschiedene naturnahe Flächen, beispielsweise ein Waldrand, wo Vögel brüten oder der Friedhof mit Naturwiesen und Teich, aus dem Amphibien zuwandern können. Als Zielarten für die Fröschmatt wurden vor allem siedlungstypische Tiere und Pflanzen definiert oder aber Arten, deren Erhaltung als national prioritär eingestuft wird. Dazu zählen Igel, Erdkröte, Mönchsgrasmücke und Mauersegler, aber auch Wildbienen, Nachtigall-Grashüpfer oder Schwalbenschwanz. Bei den Pflanzen stand die selten gewordene Zimtrose ganz oben auf der Liste. Die ausgewählten Zielarten sollten aber auch die Sinne anregen: etwa durch Vogelgezwitscher, bunte Blüten oder essbare Kräuter.

Aus den gewählten Zielarten wurden Gestaltungselemente für den Garten abgeleitet, beispielsweise eine extensiv gepflegte Wiese, Ruderalflächen mit Sand und Kies, Wildhecken, Steinhaufen oder eine Trockenmauer.

Mitsprache

Diese Gestaltungselemente waren die Rahmenbedingungen für die Gartengestaltung. Von nun an waren die Mieter und Mieterinnen, gross und klein, gefragt. In vier Workshops erfuhren die Teilnehmer alle Details des Konzepts und brachten eigene Ideen und Wünsche an den Aussenraum ein. Dabei konnten sie auch beim naturnahen Teil mitreden, waren doch die Gestaltungselemente, nicht aber die Flächenanteile und der genaue Standort bestimmt. Mit Hilfe eines Modells gestalteten die Workshopteilnehmer einen Grobentwurf, der dem Landschaftsarchitekten als Grundlage für die weitere Planung diente. Im bereits umgestalteten Aussenraum wurden später gemeinsam die Nutzungsregeln für den neuen Garten definiert. Bei der Frage des Unterhalts liess man den

Bewohnern frei, ob sie bestimmte Arbeiten selbst ausführen oder ob man diese an einen Gärtner vergeben würde. Das überraschende Ergebnis: Die Erstmieter übernahmen den gesamten Unterhalt. Eine Entschädigung dafür gibt es nicht, die Einsparung an Gärtnerkosten kommt allen Mietern zugute. Eine neu gegründete Gartengruppe stellt das Bindeglied zur Verwaltung dar. Sie verfügt über ein kleines Budget, das vom «Mieterfranken» (fünf Franken pro Monat und Wohnung) gespeist wird.

Erster Workshop mit den künftigen Mietern: Am Modell werden Mieterwünsche eingefügt.

Vierter Workshop im neuen Aussenraum: Diskutiert werden Gartenregeln und Unterhalt.

Panoramabild des neu gestalteten Aussenraums; links die sanierten Liegenschaften.

Und heute?

Ein Jahr nach Fertigstellung des Aussenraums wurde erstmals Bilanz gezogen: Die naturnah angelegten Elemente im Aussenraum stellen einen eindeutigen Gewinn für die Biodiversität im urbanen Siedlungsraum dar. Mit 77 Tierarten war die festgestellte Artenvielfalt bereits nach einem Jahr sehr hoch. Von den angestrebten Zielarten wurden bereits 6 (von 7 Zielarten) beobachtet – gerechnet hatten die Fachleute lediglich mit 3 Arten.

Weiter ergab die Erfolgskontrolle, dass der naturnahe Aussenraum rund 90 Prozent der Mieterschaft gut bis sehr gut gefällt und ebenfalls von fast 90 Prozent genutzt wird. Die Mieterzufriedenheit schlägt sich nicht nur in den Fragebogen nieder, sondern zeigt sich auch in einem geringen Mieterwechsel. Unter den Mietern sind in Zusammenhang mit der Gartennutzung aber auch Fragen und Konflikte aufgetaucht, die an einem nächsten Workshop im Frühjahr 2017 diskutiert werden sollen.

Die biodiverse Gestaltung kam gesamthaft günstiger zu stehen als eine konventionelle: Der finanziell geringfügig höhere Planungsaufwand für die ökologische Analyse und den Partizipationsprozess konnte durch den Verzicht auf Hartbeläge und konventionelle Spielgeräte mehr als wettgemacht werden. Auch die Pflegekosten machen laut städtischer Liegenschaftsverwaltung nur etwa ein Drittel der Kosten in einem konventionellen Garten in der Grösse der Fröschmatt aus.

Mit den im Pilotprojekt gewonnenen Erfahrungen sowie den entwickelten Vorgehensweisen und Instrumenten stehen nun Grundlagen zur Verfügung, damit in Zukunft ähnlich gelagerte Projekte zur Aussenraumgestaltung fachlich fundiert und effizient geplant und durchgeführt werden können.

Literaturhinweis: Biodiversität im urbanen Siedlungsraum: Pilotprojekt Fröschmatt (Schlussbericht und hilfreiche Beilagen auf der Website des Bundesamts für Wohnungswesen BWO) ↘ **https://www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/wie-wir-wohnen/studien-und-publikationen/froeschmatt.html**

Kompostecke.

Mohn auf einer Ruderalfläche.

Kinder werden von der wechselfeuchten Mulde magisch angezogen.

Dorothee Dernbach
Fachbetrieb für naturnahe Grünplanung
Sprecherin des AK öff. Grün des Naturgarten e.V.
D-Büdingen

Tue Gutes und rede darüber – Öffentlichkeitsarbeit für eine lebendige Welt. Was bringen Kampagnen und Initiativen wie Jeder m² zählt, Bunte Meter, Landkarte des Lebens etc.?

Kampagnen soweit das Auge reicht

Wir leben in einem Zeitalter der bedrohten Biodiversität – der Vielfalt des Lebens auf unserem Planeten. Rings um uns herum verschwinden in schwindelerregendem Tempo nicht nur viele Tier- und Pflanzenarten, sondern auch Biotoptypen, Haustierrassen sowie alte Nutzpflanzensorten. Die immer länger werdenden Roten Listen der vom Aussterben bedrohten Arten geben ein trauriges Zeugnis davon.

Gleichzeitig entstehen auf allen Ebenen Kampagnen und Initiativen zur Erhaltung der lebendigen Vielfalt, eine kaum zu überblickende Antwort auf das Verschwinden unserer Mitgeschöpfe. Aussterben ist für immer – und hier sind die Völkergemeinschaft UN, die Bundesländer, viele Kommunen, Verbände, Einzelpersonen, Biobauern, Imker und noch viele mehr auf den Plan getreten, um dem Artensterben in unterschiedlichster Form etwas entgegen zu setzen.

Beispiele von Logos verschiedener Initiativen

In diesem Beitrag soll es nun darum gehen, einige Initiativen inhaltlich genauer zu beleuchten, diese Vergleichend nebeneinander zu stellen und ein sinnstiftendes Fazit über den Nutzen solcher Kampagnen samt dazugehöriger Öffentlichkeitsarbeit zu versuchen. Alle diese Initiativen verbindet ein zentrales Kampagnentool: auf einer interaktiven Meldeplattform können Blühflächen gemeldet und sichtbar gemacht werden.

4 ausgewählte Initiativen werden vorgestellt

Natur verbindet: Jeder m² zählt. Blühflächen für Bienen & Co
Eine Initiative des Naturschutzbund Österreich seit 2015

Wichtigste Ziele der Kampagne

- Mehr Natur in der Kulturlandschaft – wir sammeln Quadratmeter!
- Zusammen ein Netz unterschiedlichster „Vielfalts-Kulturen“ schaffen, die sich ergänzen und die Natur verbinden. Nur so können wir Insekten, Vögeln und vielen anderen Wildtieren sowie uns Menschen gute Lebensbedingungen bieten.
- Kampagne ist auf mehrere Jahre konzipiert, mit verschiedenen Schwerpunkten, wechselnder Fokus auf z.B. Blühflächen, Gehölze, Waldränder

Zielgruppen: Akteure, wie Kleine bis große Landwirtschaftsbetriebe, private Gartenbesitzer, Waldbesitzer, Betriebe, die ihr Firmengelände naturnah bewirtschaften, einzelne Naturschutzinitiativen, bis hin zu staatsnahen Einrichtungen, Potentielle Projektpartner z.B. Bio-Austria

Wie ist die Kampagne aufgestellt?

- www.naturverbindet.at als zentrales Kampagnentool & Infodrehscheibe. Kernelement ist die interaktive Meldeplattform für Blühflächen.
- Partnerprogramme: NATUR VERBINDET als Plattform und Katalysator
- Mit Information und Beratung für Akzeptanz von Naturschutzprogrammen in der Landwirtschaft werben
- Werbung Natur in der Kulturlandschaft: Feldtafeln, Auszeichnung besonderer Flächen
- Kommunikation, Information, Publikationen
- Veranstaltungen

Kriterien für Eintrag in Blühflächenkarte

- Alle Flächen: bestehend oder neu, Größe, Kurzbeschreibung, 2 Fotos, Mind. 5 Blühpflanzen
- Thematische Unterseiten mit versch. Kriterien pro Flächentyp

Feldtafel der Initiative zur Flächenbewerbung vor Ort

Im Zentrum steht der Aufruf Blühflächen zu melden, Darstellung ohne erkennbare Lage

Besonderheiten unter der Lupe

Saatgutempfehlung: an erster Stelle stehen Ansprechpartner für zertifiziertes Wildpflanzensaatgut
Auf der Homepage werden unter dem Titel Gut gemacht qualitativ hochwertige, von Fachleuten bewertete Flächen repräsentativ vorgestellt.

Bunte Meter für Deutschland: Lebensräume retten für Stieglitz und Co.
Eine Initiative des NABU Deutschland zum Vogel des Jahres 2016

Wichtigste Ziele der Kampagne

Ob Sie Wildblumenstreifen anlegen oder Brachflächen vor der Bebauung retten: Mit jedem „Bunten Meter“ schaffen Sie Lebensräume für Stieglit-

ze sowie andere Singvögel, aber auch Bienen, Schmetterlinge und viele andere Tierarten. Machen Sie mit!
Zielgruppe: Jeder

Wie ist die Kampagne aufgestellt?

- Interaktive Meldeplattform für Blühflächen
- Deutschlandkarte mit m² Angaben / Bundesland
- Blog mit eigenen Einträgen der Akteure
- Eigene Saatgutmischung mit Vertriebspartner Vivara entwickelt
- Infos zu Anlage und Pflege: Minimal

Eine Besonderheit unter der Lupe: In der vom NABU vertriebenen Samentüte zur Kampagne sind noch 3 zusätzliche Arten enthalten, eine davon Krauser Ampfer.

Die besten Bunte-Meter-Sorten

Kriterien für Eintrag in Blühflächenkarte

- Neuanlage mit Wildblumen
- Extensivierung einer zuvor intensiv genutzten Fläche
- oder Bestand aktiv vor Zerstörung gerettet
- Mind. 2 Jahre sollte Fläche bestehen bleiben
- Größenangabe (Mind. 1 qm), Flächentyp, Kurzbeschreibung, kein Foto, PLZ und Landkreis, Bundesland

Naturnahes öffentliches Grün: Landkarte des Lebens (LDL)
Eine Initiative des Naturgarten e.V. seit 2012

Wichtigste Ziele der Kampagne

- Eine Trendwende im Umgang mit öffentlichen Grünflächen
- Know-how-Transfer: Ansprechpartner und Planer werden veröffentlicht, Saatgutmischungen und Hersteller benannt
- Alternativen zu nichtheimischen Blühmischungen zeigen
- Netzwerk knüpfen und beispielhafte Flächen sichtbar machen
- Anwendungsgerecht informieren: Genau hinschauen lohnt sich

Zielgruppen: Engagierte Einzelpersonen, Gruppen, Kommunen/ Städte, Verbände, Organisationen

Wie ist die Kampagne aufgestellt?

- Gute Beispiele in LDL sammeln: Deutschland und angrenzende
- Vernetzung mit NBL und anderen Organisationen
- Veröffentlichungen/Schwerpunkthefte des NGV
- Themenschwerpunkt auf den jährlichen Naturgartentagen
- Fachveranstaltungen: Naturnahes öffentliches Grün - Regionaltage seit 2014 deutschlandweit
- Praktikerschulung durch die Naturgarten-Akademie

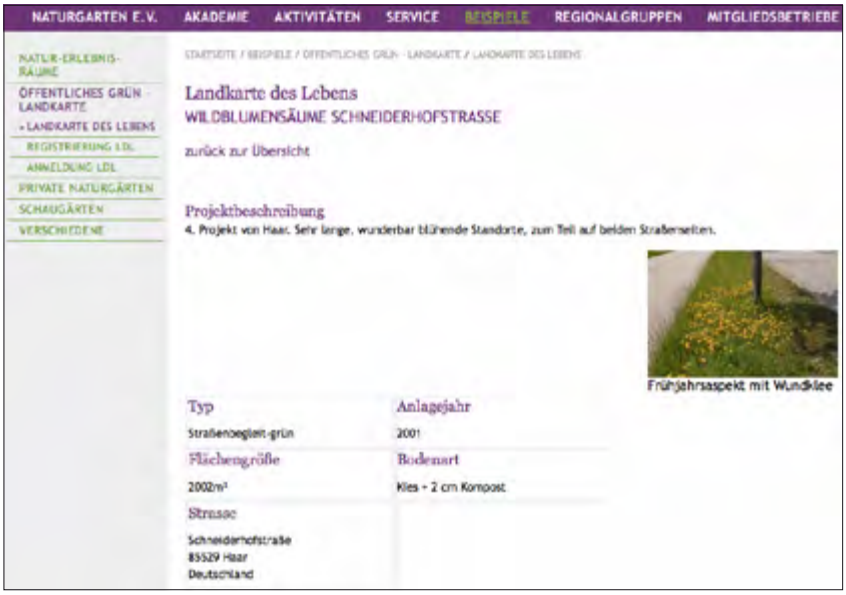
- Fachreferenten auf Tagungen von Kooperationspartner
- Feldtafeln

Besonderheiten unter der Lupe: Einzige Initiative die transparent definiert, was unter einer heimischen Wildpflanze zu verstehen ist

Kriterien für Eintrag in Blühflächenkarte

- Fläche muss noch bestehen und öff. Zugänglich sein
- Beschreibung der Fläche: Größe, Bodenart, Anlagejahr, Flächentyp, Pflanzen, Tierbeobachtungen
- Neuanlagen mit heimischem Saatgut und Pflanzgut
- Saatgutmischungen/Hersteller sind genannt
- Ist das Saatgut regional?
- Genaue Lage wird öffentlich gemacht
- Planung/Ausführung/Pflege: Ansprechpartner werden genannt
- Fotos
- Eintrag wird vor Veröffentlichung fachlich geprüft

Heimisch im Sinne des Naturgarten e.V. sind indigene und archäophytische Wildpflanzenarten mit Bildatlas als Referenzwerk



Bei der Meldung von Flächen werden viele Planungsdetails transparent gemacht

BienenBlütenReich: Anschauungs- und Projektflächen für Biene, Hummel & Co

Netzwerk Blühende Landschaft (NBL) – Eine Initiative des Mellifera e.V. seit 2016

Wichtigste Ziele der Kampagne

- Das Netzwerk Blühende Landschaft setzt sich für die Verbesserung der Nahrungs- und Lebensgrundlage von blütenbesuchenden Insekten ein....
- Im Frühjahr 2016 neues Projekt BienenBlütenReich
- Damit entstehen bundesweit, sowohl auf landwirtschaftlichen Betrieben als auch im öffentlichen Bereich, wertvolle blühende Oasen als Kraftorte für Blütenbesucher.
- Inspiration und Know-How Transfer

Zielgruppen: Landwirte, regionale Initiativen, Kommunen

Wie ist die Kampagne aufgestellt?

- Mindestanforderung an Interessenten,
- Projektpartnerschaften auf 2 Jahre, begrenzte Teilnehmerzahl
- Bereitstellung von Saatgut, Beratung bei Anlage und Pflege, Kostenbeteiligung zur Bodenvorbereitung (Fallweise) Führungen auf dem Blühflächen, Unterstützung bei Infomaterial und Pressearbeit, Feldtafeln
- Blühpatenschaften: ab 15 EUR/20 qm
- minimale Dokumentation gewünscht
- Veröffentlichung auf Blühflächenkarte

Besonderheiten unter der LUPE

Die Saatgutempfehlung der Kampagnen verweisen auf eigene Mischungen und Biologisch arbeitende Saatguthersteller. Kein Fokus auf Wildpflanzen.

Saatgutmischungen – erhältlich beim Netzwerk Blühende Landschaft, Mellifera e. V. – Bestellung per Fax 07428-945249-9 oder mail@mellifera.de
Weitere Infoblätter zur Ansaat von Blühflächen: www.bluehende-landschaft.de

Mischung Blühende Landschaft – mehrjährig

für insektenfreundliche Blühstreifen auf Ackerflächen oder Bereiche im Garten

für 10m² - 4,00 €
für 100m² - 10,50 €
Bezug für Flächen ab 400 m² direkt bei Rieger-Hofmann.

In Zusammenarbeit mit Rieger-Hofmann GmbH, Samen und Pflanzen gebietseigener Wildblumen und Wildgräser: info@rieger-hofmann.de

Varianten: Nord/ Süd/ Ost

Geeignet für:
Landwirte, Jäger, Imker, Hausgärtner

Charakteristika:
Die Mischung ist für eine Standzeit von drei bis fünf Jahren konzipiert. Sie besteht aus 60 Gewichts-% Kulturpflanzen und 40 Gewichts-% Wildarten aus gesicherter Herkunft. Enthalten sind z. B. Buchweizen, Borretsch, Sonnenblume, Kornblume, Färberkamille, Natternkopf, Flockenblume, Margerite, Wiesen-Salbei, Hornklee u.v.m.

Aussaat und Pflege:
April - Ende Mai, sonniger Standort, auf lockeres Saatbeet ansäen und andrücken / anwalzen Pflege nicht unbedingt erforderlich. Es kann aber im

Bienenweide - einjährig

als Bienenschmaus und Gründüngung im Garten

100 % ökologisch erzeugtes Saatgut

für 5 m² - 3,00 €

In Zusammenarbeit mit Bingenheimer Saatgut AG: info@bingenheimersaatgut.de

Geeignet für:
Hausgärtner, Imker

Charakteristika:
Diese einjährigen Kulturpflanzen haben ein reiches Nektar- und Pollenangebot und fördern zugleich die Bodenfruchtbarkeit. Enthalten sind z. B. Phacelia, Buchweizen, Kornblume, Ringelblume, Borretsch, Dill.

Aussaat:
April bis Juli, sonnige bis halbschattige Standorte, auf lockeres Saatbeet ansäen, flach einarbeiten (1-2 cm) und andrücken, bei Trockenheit wässern.

Kornrad & Mohni – einjährig und kunterbunt

Ein Blütenmix von Ackerwildkräutern für kleine Oasen im Garten, zieht Blütenbesucher an.

für 1 m²- 1,50 €
z.Z. Saatgutsonderaktion: 5 x 1 qm für 2,50 €, zzgl. Versandkosten

In Zusammenarbeit mit Rieger-Hofmann GmbH, Samen und Pflanzen gebietseigener Wildblumen und Wildgräser: info@rieger-hofmann.de

Geeignet für:
Hausgärtner, Geschenktütchen, Aktionstütchen

Charakteristika:
Einjährige Feldblumenmischung in bunten Farben, z. B. Kornrade, Acker-Ringelblume, Kornblume, Saat-Wucherblume, Klatschmohn. Viele dieser ursprünglichen Ackerwildkrautarten sind in Deutschland sehr selten, ausgestorben oder nur regional verbreitet. Deshalb ist von einer Ansaat in der freien Landschaft abzusehen.

Aussaat:
sonniger Standort, am besten im Herbst in den gut vorbereiteten, feinkrümeligen Boden ansäen, andrücken und feucht halten, Aussaat von März bis

Saatgutmischungen - erhältlich beim Netzwerk Blühende Landschaft – Stand Oktober 2016
Netzwerk Blühende Landschaft – Mellifera e.V. – Fischermühle 7 – 72348 Rosenfeld – Tel 07428 945249-28
www.bluehende-landschaft.de info@bluehende-landschaft.de

Eigene Saatgutmischungen des NBL

Vergleichende Tabelle

	Langfristig angelegt	***Heim. Wildpflanzen***	***Ergebnis***	***Qualitätskontrolle***	***Besonderheiten***
Jeder qm zählt	*ja*	*ja*	*50 Millionen m²*	*Nein*	*Fokus Netzwerkpartner*
Bunte Meter	*nein*	*Enger Fokus Stieglitz*	*455.871 Meter*	*Nein*	*Niedrig schwellig*
Landkarte des Lebens	*ja*	*ja*	*230 Einträge*	*Ja*	*Wildpflanze als Kernthema*
Bienen Blüten Reich	*nein*	*nein*	*157.240 m²*	*Ja*	*Fokus Landwirtschaft*

Fazit

- Jede Initiative hat eigenen Fokus & Herangehensweise, nicht vergleichbar
- Kampagnen zum Erhalt der Lebendigen Vielfalt müssen offensichtlich auch die Vielfalt der Bedürfnisse der Akteure einschließen
- Ohne Akteure keine Anlage/ Pflege & Begeisterung für bestehende und neue Blühflächen
- Wir werden die Welt nicht mit Blühflächen retten – auch beim rücksichtslosen Vorantreiben grauer Infrastruktur und lebensfeindlicher Agrarwirtschaft brauchen wir grundlegende Kurskorrekturen
- Deshalb bei der Beurteilung von Kampagnen nicht päpstlicher als der Papst sein: Jede Blühfläche zählt!

UND: Wir dürfen noch an der Qualität arbeiten!

- Je kurzlebiger eine Blühfläche oder Kampagne – umso weniger Beitrag zur Erhalt der Biodiversität kann sie leisten. Nachhaltigkeit fehlt.
- Bedroht sind vor allem spezialisierte Arten im Hinblick auf Nahrung und Habitatstrukturen -- Genauer werden bei der Pflanzen- und Saatgutempfehlung: Heimische Wildpflanzen sind die besten Förderung gefährdeter Nahrungsspezialisten

Sachgerechte Begleitung der Akteure hebt die Qualität der Ergebnisse

- Es besteht weiterhin ein großes Informationsdefizit!

Das zeigt auch eine aktuelle Forsa-Umfrage zum Naturbewußtsein in Hessen: Laut Umfrage weiß ein Drittel der Befragten nicht, was sich hinter dem Begriff biologische Vielfalt verbirgt. 32 Prozent haben ihn zwar schon mal gehört. Doch lediglich 37 Prozent glauben zu wissen, was er bedeutet.

- Demgegenüber kann sich mehr als die Hälfte der Befragten vorstellen, einen persönlichen Beitrag für die biologische Vielfalt in Hessen zu leisten.
- Wenn dieses Begeisterungspotenzial in nachhaltige, qualitativ hochwertige Aktionen fließen kann ist schon viel gewonnen: Dranbleiben lohnt sich!

Links

↘ **www.naturverbindet.at**
↘ **www.nabu.de/buntemeter**
↘ **www.naturgarten.org/beispiele/oeffentliches-gruen-landkarte**
↘ **www.bluehende-landschaft.de/bienenbluetenreich**

Naturnahes Öffentliches Grün gestern, heute, morgen. Zwischen 1925 und 2025, zwischen Industrialisierung und Klimawandel.

Das naturnahe öffentliche Grün blickt auf eine lange Geschichte zurück: Von den ersten zarten Anfängen Ende des 19. Jh. über das komplette 20 Jahrhundert bis heute ist es ein langer Weg. Aufgaben und Anforderungen waren jeweils angepasst an die herrschenden Bedingungen. Von Anfang an bis Ende zieht sich jedoch eine rote Linie hindurch. Es ging schon den Vorreitern um den Erhalt der Biodiversität. Was sie noch nicht kannten, sind die Folgen des Klimawandels. Das lernen wir jetzt gerade hautnah kennen. Und, wir werden sehen, das macht naturnahes öffentliches Grün wichtiger denn je.

Normales öffentliches Grün stößt zusehends an sein Grenzen. Schurrasenflächen und aufwendige Staudenrabatten sind in Hitzesommern nur mit größtem Einsatz noch zu halten. Die Frage ist, wie viel Aufwand wollen wir uns leisten? Und die in Zeiten knapper Kassen: Wie viel wollen wir bezahlen?

Reinhard Witt
Naturgartenplaner
D-85570 Ottenhofen
↘ reinhard@reinhard-witt.de

Gestern

Ab 1891: Jac P. Thijsse auf Texel

Der Volksschullehrer Jac P. Thijsse (1865-1954) war ein begeisterter Insektenforscher und Wildblumenfan. In seiner Zeit auf der Nordseeinsel Texel beobachtete er akribisch das Leben auf reinem Sand in einer aufgelassenen Sandgrube. In der heute berühmten Sanddüne am Hohen Berg machte er auf Rohböden seine erste pflanzlichen und zoologischen Erfahrungen. Er merkte schnell, wie wichtig besonders humusarme Standorte für die Entwicklung und Dynamik der Biodiversität waren.

Ab 1925: Thijsses Hof in Bloemendaal

Wieder zurück auf dem Festland legte Jac P. Thijsse auf einem ehemaligen Kartoffelacker den ersten öffentlichen Naturgarten in der Gemeinde Bloemendaal westlich Amsterdams an. Hauptbaustoff für seine Anlage war Dünensand. Pflanzen und Saatgut sammelte er selbst in den umliegenden Dünen, Mooren und Wäldern. Noch heute blüht

diese öffentlich zugängliche naturnahe Grünanlage. Sie wird nach den Prinzipien Jac P. Thijsses gepflegt und ist hiermit der älteste bekannte Naturgarten Europas.

Texel: andgrube am Hohen Berg. 120 Jahre nach Jac P. Thijsse, schon ziemlich verbuscht, aber naturschutzfachlich immer noch wertvoll.

Thijsses Hof: Älteste naturnahe Grünanlage Europas. Erdacht und erschaffen von Jac P. Thijsse. Heute noch fachgerecht gepflegt. Und noch heute ein Kleinod im Ballungsraum von Amsterdam mit vielen inzwischen seltenen Wildpflanzen und Tierarten.

Ab 1940: Jac P. Thijsse Park in Amstelveen

Nach den Anfängen traten verschiedene Personen in die Fußstapfen von Jac P. Thijsse. Der 5,3 große Park wurde durch Christiaan P. Broerse (1902-1995) konzipiert. Er enthält 600 Wildpflanzenarten, fast ausschließlich heimische. Auf den moorigen und sandigen Standorten werden sie in wunderbaren Kompositionen in oft großen Gruppen, Pflanzungen und Ansaaten gezeigt. Der Park ist mehr als eine Sammlung von Wildpflanzen in Beeten. Er ist bis heute eine Inspiration für Planer, Gestalter und Wildpflanzenfreunde. Ab den 1940er Jahren wurden in Amstelveen etliche solcher naturnahes Grünanlagen errichtet. Die meisten existieren noch heute.

Der Jac P. Thiijssepark gilt heute noch als Pilgerstätte für alle Wildpflanzenfans. Und auch Raumgestalter können dort lernen, wie man mit Wildpflanzen komponieren kann.

Ab 1960: Beneluxbaan in Amstelveen

Ab diesem Zeitpunkt wurden die Seiten- und Mittelstreifen der Hauptverbindungsachse zwischen Amsterdam und Amstelveen auf reinen, kalkarmen Sandböden angelegt. Insgesamt kommen auf den 5,5 km 15 ha Blumenwiesen zusammen. Ab den 1970er Jahren betreute und beplante Hein Koningen vom Gartenamt Amstelveen die durch die neue Straßenbahnlinie hinzukommenden Flächen ebenso naturnah. Das waren gleichzeitig die ersten Anspritzbegrünungen Europas. Noch heute eine der schönsten Wildblumenbegrünungen im öffentlichen Raum.

Beneluxbaan. Die wahrscheinlich älteste Straßenrandbegrünung Europas. Und mehr als das: wahrscheinlich auch die schönste. Und eine der kostengünstigsten. Gemäht wir nur einmal im Jahr.

Ab 1980: Neustart mit Urs Schwarz, Andreas Winkler und Alex Oberholzer

Gleich drei Schweizer Buchautoren verschaften der Naturgartenidee auch im Öffentlichen neuen Raum. Die Bücher "Der Naturgarten", "Der andere Naturgarten" und "Naturgarten" schufen den Freiraum, konventionelle Grünanlagen naturnah zu sehen und sie umzuwandeln. Allerdings waren die praktischen Kenntnisse um diese Zeit nach ungezählten zentraleuropäischen Jahren Dornröschenschlafes eher rudimentär.

Heute

Mähweg in artenangereicherter ehemaligen Rasenfläche, die zur Wildblumenwiese umgewandelt wurde. Mit den Büchern der Pioniere der Naturgartenbewegung setzte ein neues Denken über Grünflächen ein. Allerdings fehlte es seinerzeit noch hinten und vorne am Knowhow, bis aus artenarmen Schurrasen artenreiche Wildblumenwiesen werden konnten.

Ab 1981: Samenproduzenten gründen sich

Bernd Dittrich (www.syringa-samen.de) und Johannes Burri (www.ufasamen.ch) gehören zu den ersten, die professionell heimische Wildblumensaatgut anbauen. Es folgen Hof Berggarten im Schwarzwald (www.hofberggarten.de), Karin Böhmer in Niederösterreich (www.wildblumensatgut.at) und später Rieger-Hofmann (www.rieger-hofmann.de). Der Markt ist noch klein, aber wenigstens gibt es taugliche Blumenwiesenmischungen und Einzelartensaatgut. Mit der Wildpflanzengärtnerei Strickler (www.gaertnerei-strickler.de) kommen im Weiteren Wildstauden- und Gehölzproduzenten hinzu.

Golfplatz Schloß Langenstein. Bis die ersten Blumenwiesenmischungen wirklich die Bilder aus dem Kopf ergaben, dauerte es. Es wurde viel experimentiert. Und zwar nicht nur beim Saatgutanbau, sondern auch bei der Komposition der Mischungen für Fett-, Feucht- und Magerwiesen sowie die verschiedenartigen Wildblumensäume. Hier Ansaaten von Bernd Dittrich von Syringa-Samen.

Ab 1985: Große Blumenwiesen in freier Landschaft

In der Zülpicher Börde (südwestlich von Köln) wandelte der Finanzbeamte Carl Friedrich Jacobs im Zuge von Ausgleichmaßnahmen Ackerflächen mit heimischem Saatgut (Appels Wilde Samen) in fette, feuchte und magere Blumenwiesen um. Er arbeitet mit der Burri-Methode. Es entstanden weit über 40 Flächen, die zusammen über 100 Hektar ausmachen.

Zülpicher Börde: Über 100 Hektar Wildblumenwiesen können so verschieden aussehen wir ihre Standorte, ihre Ausgangsmischungen und die zugehörige Pflege. Das entsprechende Knowhow reifte in den 80er und 90er Jahren. Heute können wir uns vom Feinsten bedienen und wissen, wie es gut geht. Das war nicht immer so.

Ab 2000: Naturnahes öffentliches Grün verstärkt im Siedlungsraum

Etwa seit der Jahrtausendwende versuchen sich immer mehr Kommunen mit naturnahen Ansaaten von Blumenwiesen. Diese Entwicklung verstärkt sich durch den fortschreitenden Zusammenbruch von natürlichen Lebensräume und der Biodiversität, so dass wir heute ein starkes fachliches Interesse am Thema spüren. Die Zahl der Projekte ist kaum noch überschaubar und reicht kreuz und quer über Europa. Naturnahes öffentliches Grün ist da auf dem Vormarsch, wo es unbedingt hingehört.

Sandmagerrasen am Straßenrand. Diese Ansaat im sowieso schon regenarmen mittelfränkischen Schwabach musste im knochentrockenen Jahrhundertsommer 2015 keimen. Sie wurde nicht bewässert. Das hat ihr nicht geschadet. Ganz im Gegenteil zeigt sich ein Jahr später das komplette Artenspektrum heimischer Vielfalt.

Ab 2018: Klimawandel und öffentliches Grün.

Die von Reinhard Witt in Praxisversuchen gesammelten Beispiele zeigen, dass Blumenwiesenansaaten mit den zunehmend auftretenden Katastrophen wie Dürre oder Starkregenereignissen besser klarkommen. Ansaaten wie in Bad Aibling oder in Schwabach im Jahrhundertsommer 2015 belegen, dass sie auch Monate dauernde Phasen ohne jeden Regen überleben können und sogar dann erfolgreich keimen.

Morgen

Naturnahes öffentliches Grün kann so schön sein und bringt viel positive Resonanz bei der Bevölkerung. Besonders die Arten der Trockenstandorte werden vom Klimawandel profitieren. Es bietet sich auch aus Kosten- und Pflegegründen an, solche Magerwiesen verstärkt im öffentlichen Grün anzulegen. Sie sind nicht nur schön, sondern gleichzeitig ein Beitrag zur Stabilisierung der Biodiversität. Auch diese Ansaat aus dem Jahrhundertsommer 2015, aber diesmal in Bad Aibling, wurde nicht gewässert. Ein Jahr später blüht sie in voller Pracht.

Katastrophen sind natürlich, sie sind Teil der Evolution. Die Natur hält die Antwort auf Klimakatastrophen seit Urzeiten bereit. Natürliche Lebensräume beherrschen alle Rezepte von Reparatur, Wiederherstellung, Erneuerung, ja sogar Heilung. Das jahrmillionenlang und millionenfach richtige Prinzip für klimatische Eskapaden ist das Prinzip Nachhaltigkeit. Die Sommerdürre 2015 und andere Katastrophen waren keine, weil:

- Arten versammelt waren, die natürlich Trockenheit aushalten
- dies heimische Wildpflanzen sind
- sie sich über den Wurzelstock regenerieren können
- ihr Samenpotential auch Stressperioden abfedert
- sie sogar mit sehr wenig Feuchtigkeit erfolgreich keimen können

In Bezug auf die Auswahl der künftig zu verwendenden Arten bedeutet dies folgende Anforderungen:

- Große genetische Breite im pflanzlichen Erbgut, um auf wechselnde und unbekannte Herausforderungen reagieren zu können.
- Hohe Regenerationskraft ist nötig, um Verluste ausgleichen zu können.
- Pflanzenplanung mit der Vielfalt der Strategietypen: R-, S-, C- Strategen.
- Gerade R-Strategen können durch Wiederaussaat Ausfälle und Lücken in Pflanzungen und Ansaaten schließen.
- Weil nicht vorhersehbar ist, was geschehen wird, ist eine artenreiche Lebensgemeinschaft stabiler als eine artenarme. Ausfälle können eher kompensiert werden.

Heimische Wildpflanzen erfüllen alle diese Vorrausetzungen. Das bleibt weiter der Schwerpunkt der Planung. Doch werden neophytische, nicht invasive Wildpflanzen immer wichtiger:

- Die Trennung zwischen indigen/archäopytisch (= heimisch) und neophytisch (= nicht heimisch) verliert an Relevanz
- Neophytische Arten werden an manchen Standorten zu Hauptakteuren, vor allem im überhitzten Siedlungsraum und in durch den Klimawandel gestörten Lebensräumen

- Darunter finden sich besonders viele wärmeliebende und anpassungsfähige Arten
- Das sollte im Naturnahen Öffentlichen Grün mit berücksichtigt werden

Heimische und nichtheimische Wildpflanzen ergänzen sich gerade im Siedlungsbereich oft sehr gut. Sie schaffen das Prinzip Vielfalt. Das Prinzip Vielfalt ist unabdingbare Voraussetzung für das Prinzip Nachhaltigkeit. Naturgärtner sollten artenreich planen und alle Strategietypen und Wuchsformen verwenden. Genaugenommen sind Katastrophen wie der Klimawandel auch Chancen.

***Hauepler Muer**: Bildatlas der Farn- Und Blütenpflanzen Deutschlands, Ausgabe 2000 und 2007. Ulmer Verlag, Stuttgart.*
***Witt, Reinhard**: Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten. Kräuter, Stauden, Sträucher. Für Jahrzehnte erfolgreich, Naturgarten Verlag, 4. Auflage 2015. Bezug Buchshop von www.reinhard-witt.de.*
***Witt, Reinhard**: Natur für jeden Garten. 10 Schritte zum Natur-Erlebnis-Garten. Planung, Pflanzen, Tiere, Menschen, Pflege. Das Einsteigerbuch. Naturgarten Verlag, 2015.*
***Hilgenstock, Fritz/Witt, Reinhard:** Das Naturgartenbau-Buch Band 1 und 2. Naturgarten Verlag, Ottenhofen 2017. Bezug Buchshop von ↘ **www.reinhard-witt.de**.*

Impressum

Naturgarten-Intensiv 2017: Naturnahes öffentliches Grün

Herausgeber:

Reinhard Witt
Fachbetrieb für Naturnahes Grün – empfohlen von Bioland
Quellenweg 20
D – 85570 Ottenhofen
↘ ***www.reinhard-witt.de***

In Kooperation mit:

Bildungsstätte Grünberg
Gießenerstraße 47
D – 35305 Grünberg
↘ ***www.bildungsstaette-gartenbau.de***

Naturgarten e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Kernerstraße 64
D – 74076 Heilbronn
↘ ***www.naturgarten.org***

Gestaltung:

Hechtgrafik
Kiefernstraße 5
D – 01097 Dresden
↘ ***www.hechtgrafik.de***

Urheberrechtshinweis:

Alle Inhalte und Werke dieser Publikation unterliegen dem deutschen Urheberrecht. Sämtliche Beiträge Dritter sind als solche gekennzeichnet. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. Erstellers. Die Vervielfältigung von Informationen oder Daten die in dieser Publikation veröffentlicht werden, insbesondere die kommerzielle Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial bedarf der vorherigen Zustimmung.